

Kornelia Kończal

Poznań

Ausgrenzungsstrategien der „schlechten Europäer“

Zur Analyse des deutschen Kerneuropadiskurses seit dem Habermas-Papier*

Es unterliegt keinem Zweifel, dass in der letzten Zeit im Zentrum der (nicht nur deutschen) Diskussionen über die EU-Erweiterung die Frage nach der (Un?)Möglichkeit der Erweiterung der Union um die Türkei steht. Im Rahmen der Diskussion werden verschiedene Grade der Kooperationsintensität und unterschiedliche Mitgliedschaftsmodalitäten aufgeworfen; erinnert sei an vollständige Mitgliedschaft, Assoziierung, Zentrum und Peripherie oder die erneuten Versuche, ein Kerneuropa zu definieren – um nur einige der zahlreichen Aspekte der Türkei-Debatte zu erwähnen.

Die vorliegende Arbeit ist jedoch eine Analyse eines früheren Ausschnitts des in der deutschen Presse geführten Kerneuropadiskurses, in dessen Zentrum andere (nicht-türkische) Kontexte stehen. Die analysierte Etappe der Debatte weist weitgehende Unterschiede im Vergleich mit anderen Stadien der Diskussion über ein Europa der zwei Geschwindigkeiten auf, was sie als eine Einheit betrachten lässt.

Es stimmt zwar, dass den Hintergrund der Anfangsphase der Kerneuropadiskussion (Stichwort: Schäuble-Lamers-Papier¹, 1994) auch eine EU-Erweiterung abbildete, diesmal jedoch handelt es sich um die größte und in der Geschichte der Gemeinschaft bedeutendste Erweiterung. Unter den zehn Kandidaten / Mitgliedern gibt es nämlich acht Länder, die Jahrzehnte lang hinter dem Eisernen Vorhang verbracht haben; eines dieser Länder – Polen – spielt in dem analysierten Kerneuropadiskurs eine besondere Rolle, was das Interesse der Autorin an diesem Thema erklärt. Ein anderer Grund, der eben diesen Ausschnitt als eine Einheit betrachten lässt, hängt mit den Diskursteilnehmern zusammen. Diese Etappe wurde nämlich durch eine konzertierte Aktion der Philosophen ausgelöst.

Der programmatische Titel des Essays von Jacques Derrida und Jürgen Habermas – dem Wortführer der Initiative und dem eigentlichen Autor des Textes (was die Bezeichnung „Habermas-Papier“ erklärt) – lautet „Unsere Erneuerung. Nach dem Krieg: Die Wiedergeburt Europas“ (veröffentlicht am 31. Mai 2003 in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ und „Libération“). Von dem deutschen Philosophen gebeten, haben auch andere Intellektuelle das Wort ergriffen. Und so veröffentlichten an demselben Tag die größten europäischen Zeitungen Beiträge von Umberto Eco („La Repubblica“), Adolf Muschg („Neue Zürcher Zeitung“), Fernando Savater („El País“), Gianni Vattimo („La Stampa“) und Richard Rorty („Süddeutsche Zeitung“).

* Die Entstehung der Arbeit wurde gefördert vom Institut für kulturelle Infrastruktur Sachsen im Rahmen des Collegium PONTES 2004. Die Verfasserin studiert Germanistik an der Adam Mickiewicz-Universität Poznań und ist DGDFS-Studentin an der Universität des Saarlandes.

¹ Siehe: „Kerneuropa“ im Glossar.

Dieser Umstand lässt die zeitliche Eingrenzung des Quellenkorpus sehr deutlich bestimmen. Untersucht wird der Zeitraum **vom 31. Mai 2003** (Tag der Veröffentlichung von Beiträgen dieser konzertierten Aktion) **bis Mitte Juli 2004** (Kommentare zum EU-Verfassungsbeschluss). Die zweite ist die regionale Eingrenzung; untersucht wird die deutsche Debatte, wobei entscheidend nicht die Herkunft der Teilnehmer, sondern die Präsenz ihrer Aussagen in der deutschen Presse ist. Dies deutet die dritte und zwar die Quelleneingrenzung an. Der Analyse wurden Texte aus den deutschen Tageszeitungen („Berliner Zeitung“, „Frankfurter Allgemeine Zeitung“, „Frankfurter Rundschau“, „Financial Times Deutschland“, „Rheinischer Merkur“, „Die Welt“, „Süddeutsche Zeitung“ und „Die Tageszeitung“), einer Wochenzeitung („Die Zeit“) und zwei Wochenmagazinen („Der Spiegel“ und „Focus“) unterzogen. Entscheidend ist ihrer Status im Diskurs, das heißt die Frage, ob die analysierten Beiträge und Interviews Reaktionen auf andere Aussagen waren oder ob sie selbst auf Feedback gestoßen sind. Dies erklärt die Anwesenheit von Stellungnahmen aus anderen (z.B. „Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte“) als den erwähnten deutschen Titeln und den Einschluss der schweizerischen („Neue Zürcher Zeitung“) und österreichischen Stimmen („Die Presse“, „Der Standard“). Die Analyse dieser Quellen ergab ungefähr 200 Texte, wobei angesichts des Umfangs des gesammelten Materials in dieser Arbeit nur aus Quellen zitiert wird, die den Verlauf des Diskurses maßgeblich beeinflusst haben.

Der Diskurs wird nicht als eine „inhaltlich-thematisch bestimmte, institutionalisierte Form der Textproduktion“² verstanden, sondern vielmehr nach Michel Foucault als eine Praxis, die die Gegenstände, von denen sie spricht, bildet³, was den Umstand impliziert, dass jeder Teilnehmer den Diskurs mitgestaltet. Im Rahmen des untersuchten Kerneuropadiskurses wurden vier Kreise ausgesondert: die sogenannte Junidebatte, der Autoritätenkreis, der publizistische und der politische Subdiskurs.

Als die sogenannte Junidebatte werden hier Reaktionen auf die konzertierte Aktion verstanden, wobei hier zwei Vorbemerkungen gemacht werden müssen. Erstens soll die Bezeichnung „Junidebatte“ nicht wortwörtlich verstanden werden, weil Texte die hier in Betracht gezogen werden, nicht nur im Juni 2003 veröffentlicht wurden. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass die Intensität der Auseinandersetzungen mit den Essays der sieben Intellektuellen ihren Höhepunkt eben im Juni erreicht hat. Als Teilnehmer der Junidebatte (Autoritäten und Publizisten) werden somit Autoren betrachtet, deren Texte direkte Reaktionen auf Habermas' Initiative waren. Die zweite Vorbemerkung betrifft einen anderen Aspekt der Intensität dieser Debatte, und zwar den, dass die deutsche veröffentlichte Meinung fast ausschließlich Belege für eine Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas liefert, sodass dieser Essay im Zentrum der Analyse steht.

Die Aussonderung des publizistischen Diskurses ist auf die besondere meinungsbildende Rolle der Publizistik und – wie die Analyse zeigen wird – die Spezifik der von Publizisten und Publizistinnen⁴ angewendeten Mittel zurückzuführen. Ein weiteres charakteristisches Merkmal und ein Unterschied im Vergleich mit dem Autoritätensubdis-

² Reiner Keller: Diskursanalyse. In: Ronald Hitzler / Anne Honer (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen 1997. S. 309.

³ Michel Foucault: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main 1992. S. 74.

⁴ Geschlechtsneutrale Ausdrucksweisen werden in den folgenden Passagen der Platzökonomie wegen und um die Lesbarkeit des Textes nicht zu verringern aufgegeben.

kurs ist der Vorbildcharakter der Autoritäten, der „entscheidend für die Ausbreitung semantischer Innovationen“⁵ ist und der selten die Publizisten als Individuen betrifft⁶. Dies soll jedoch nicht bedeuten, dass es unter den Politikern keine Autoritäten gäbe. Ihre Aussonderung ist darin begründet, dass die politische Semantik „mehr als Semantik“⁷ und zwar politisches Handeln⁸ ist.

Die ausgesonderten Diskurskreise dürfen nicht als voneinander unabhängige Größen gesehen werden. Da den Diskurs im Foucaultschen Sinne nicht einzelne Aussagen, sondern die Beziehungen zwischen ihnen bilden⁹, wird diese Eigenschaft auch auf die Beziehungen zwischen den Diskurskreisen übertragen, was die Analyse der Verschränkungen der Subdiskurse impliziert.

Bei der Besprechung der Methoden ist außer der **Diskursanalyse** auch die Gadamerische **Hermeneutik** – vor allem der hermeneutische Zirkel, dessen Wesen nach die untersuchten Beiträge gelesen worden sind – zu beachten. Die dritte Quelle, aus der geschöpft wurde, ist die **Stereotypenforschung**, weil eben die Stereotype neben der **Semantik** (beides im Kontext der deutschen Polenwahrnehmung) im Zentrum der Analyse stehen. Stereotype werden hier nach Walter Lippmann als Abwehreinrichtungen und Kurzformen-des-Sich-Orientierens¹⁰ verstanden, die – um mit Hans Adler zu sprechen – nicht „mit Argumenten korrigiert werden können“ und die „eine eigentümliche Perspektivierung des Wissens“¹¹ darstellen, indem sie die Dekonstruktion unmöglich machen. Bei den semantischen Fragen geht es dagegen um verschiedenartige Definitionen der den Diskurs strukturierenden Metapher Kerneuropa und ihrer Äquivalenten¹²

⁵ Dietrich Busse: Öffentlichkeit als Raum der Diskurse. Entfaltungsbedingungen von Bedeutungswandel im öffentlichen Sprachgebrauch. In: Karin Böke / Matthias Jung / Martin Wangel (Hg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, historische, theoretische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen 1996. S. 353. Siehe auch: „Zwiebel-Europa“ im Glossar.

⁶ Zu beachten ist außerdem, dass manche publizistische Texte nicht einmal mit dem Namen des Autors versehen sind, was die Zitierweise beeinflusst hat.

⁷ Frank Liedtke: Bedeutung, Metapher, Kognition. Zu einigen Grundbegriffen der Analyse politischer Sprache. In: Oswald Pangl / Horst Stürmer (Hg.): Politische Konzepte und verbale Strategien. Brisante Wörter – Begriffsfelder – Sprachbilder. Frankfurt am Main 2002. S. 255.

⁸ Den Handlungsbegriff zeichnen hier Werner Holly nach folgende Merkmale aus: Sinnhaftigkeit, Zielgerichtetheit, Kontrollierbarkeit, Verantwortbarkeit, Regelmäßigkeit, Komplexität und Interpretationsabhängigkeit. Vgl.: Holly, Werner: Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten. Berlin / New York 1990. S. 73ff.

⁹ Michel Foucault: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main 1992. S. 156f.

¹⁰ Walter Lippmann: Die öffentliche Meinung. Bochum 1990. S. 63.

¹¹ Hans Adler: Aufklärung und Vorurteil oder Philosophie und Volksbetrug. In: Edward Bialek / Manfred Durzak / Marek Zybur (Hg.): Literatur im Zeugenstand. Beiträge zur deutschsprachigen Literatur- und Kulturgeschichte. Frankfurt am Main 2002. S. 657.

¹² Die vorliegende Analyse folgt nicht den politologischen Ansätzen, woraus unter anderem die in der Analyse ausbleibende Unterscheidung zwischen „außerhalb“ und „innerhalb der Verträge“ resultiert (die Politikwissenschaftler mögen es verzeihen!). Diesem Verzicht liegt zugrunde, dass sich diese Differenzierung in den analysierten Texten nur selten nachweisen lässt. Die Schnittmenge von den charakteristischen Merkmalen der im Kerneuropadiskurs funktionierenden Bezeichnungen macht der Aspekt der differenzierten Integration aus.

(in diesem semantischen Dickicht soll dem Leser das sowohl ordnende als auch erweiternde Glossar behilflich sein). Da eine der Annahmen, auf denen diese Arbeit fundiert ist, die Annahme von Unhaltbarkeit der Trennung zwischen (nicht nur politischer) Semantik und Pragmatik¹³ bildet, wird auch nach den Funktionen von Kerneuropa gefragt. Natürlich schöpft das hier dargestellte Vorhaben und die Konzentration auf Semantik und Stereotype nicht alle Aspekte des untersuchten Diskurses aus, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, dass – wie Karl R. Popper richtig bemerkte – jede wissenschaftliche Beschreibung wegen des „unendlichen Reichtums und Mannigfaltigkeit der möglichen Aspekte der Tatsachen *unserer Welt* [...] in höchstem Masse selektiv ist.“¹⁴

Der Arbeitshypothese dieses Beitrages nach steckt hinter der Metapher Kerneuropa eine die binären Begriffe Kern – Nichtkern begleitende Wertung, wobei die eine Komponente positiv, die andere negativ besetzt wird. Diese Polarität kann auch als die zwischen guten und schlechten Europäern ausgedrückt werden, wobei nur die ersten den Katalog von Tugenden und Lastern bestimmen und somit das Wesen dessen, was europäisch ist, mit eigenen Kategorien abstecken und dadurch die „Deutungshegemonie“¹⁵ gewinnen, was die Exklusion der schlechten Europäer zur Folge hat. Die Analyse wird ständig durch die Frage nach Mitteln begleitet, mit deren Hilfe die Wertung und der aus ihr resultierende Ausschluss zustande kommt.

VON DER IDEE „ZUNÄCHST KERNEUROPA“ UND IHRER RESONANZ

Habermas und Derrida verstehen ihren Text als Reaktion auf den sogenannten „Brief der Acht“ (31. Januar 2003), in dem acht europäische Regierungschefs die amerikanische Außenpolitik unterstützt haben. Drei Gedanken organisieren den Essay:

- Der hegemoniale Unilateralismus der USA, die sich als die einzige Weltmacht verstünden, wird kritisiert.
- Es wird zur Stärkung der UNO aufgerufen, die bei der Lösung von internationalen Konflikten unerlässlich sei.
- Es wird die Neudefinierung der Europäischen Union gefordert, damit sie zum Subjekt der Weltpolitik wird oder anders gewendet, damit das Gleichgewicht wiederkehrt.

Da aber die EU keine gemeinsame Außenpolitik hat, sei es notwendig Maßnahmen zu ergreifen, damit die Gemeinschaft mit einer Stimme spricht. Bei der Umsetzung dieses Ziels soll nach dem Konzept Kerneuropa gegriffen werden, das vor zehn Jahren in die Debatte eingeführt wurde (dessen Vorgeschichte jedoch viel länger ist, siehe: Glossar).

*Zwei Daten sollten wir nicht vergessen*¹⁶ – schreiben die Philosophen, indem sie auf den Tag der Veröffentlichung des sogenannten „Brief der Acht“ (31. Januar 2003), der als *Loyalitätsbekundung gegenüber Bush* bezeichnet wird, und den *der seit dem Ende*

¹³ Josef Klein (Hg.): Politische Semantik. Beiträge zur politischen Sprachverwendung. Opladen 1989. S. IX.

¹⁴ Karl R. Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Bd. II. Bern 1958. S. 322.

¹⁵ Dietrich Busse: Anmerkungen zur politischen Semantik. In: Peter Siller 7 Gerhard Pitz (Hg.): Politik als Inszenierung. Zur Ästhetik im Medienzeitalter. Baden-Baden 2000. S.91.

¹⁶ Alle kursiv angeführten Zitate sind dem Essay von Jürgen Habermas und Jacques Derrida „Unsere Erneuerung...“ entnommen. Frankfurter Allgemeine Zeitung 31. Mai 2003.

des Zweiten Weltkrieges größten Antikriegsdemonstrationen (15. Februar 2003) hinweisen. *Die Gleichzeitigkeit dieser überwältigenden Demonstrationen* gilt für sie als *Signal für die Geburt einer europäischen Öffentlichkeit*, die eine wichtige Etappe auf dem Weg zur Bildung einer europäischen Identität sein sollte.

Schon der erste Satz stößt auf Kritik und Widerspruch, weil sich die Deutung der erwähnten Ereignisse als irreführend¹⁷ erweist. Die fulminanten Demonstrationen waren nämlich keine Reaktion auf den „Brief der Acht“, den es übrigens schwierig wäre, ohne Zusammenhang mit dem deutsch-französischen Alleingang gegen die UN-Resolution wahrzunehmen und der vielmehr ein Bekenntnis zu den transatlantischen Beziehungen als eine *Loyalitätsbekundung gegenüber Bush* war. Außerdem werden die Antikriegsstimmung in Osteuropa und die Demonstrationen in Kalkutta, Melbourne oder Sao Paolo mit Schweigen übergangen, als ob die Proteste gegen den Irak-Krieg ein genuin westeuropäisches Phänomen wären, was zusätzlich der ursprüngliche Titel des Essays bestätigt: „Der 15. Februar oder: Was die Europäer verbindet. – Plädoyer für eine gemeinsame Außenpolitik – **zunächst Kerneuropa.**“¹⁸.

Diese Kritikpunkte stellen die Kairos-Momente¹⁹, die als „legitimatorische Ressource“²⁰ für die entstehende europäische Öffentlichkeit dienen sollten – wie die meisten Teilnehmer der Junidebatte richtig bemerken – in Frage. Es wäre jedoch schwierig, ihnen in Bezug auf zwei Aspekte zuzustimmen:

- Der Essay wird überinterpretiert, indem nach dem Nationswerdungsprozess gefragt wird: ob nämlich jene Tage wirklich „Tage der *birth of nation*“²¹ waren; von einem europäischen Nation-Building Prozess ist bei Habermas gar nicht die Rede.

- Als unbegründet gilt auch der Vorwurf, dass eine Öffentlichkeit nicht „ex negativo“ entstehen könne²², weil sich viele (nicht nur zeitgeschichtliche) Beispiele der Protestbewegungen mit öffentlichkeitsbildendem Potenzial anführen lassen. Offensichtlich wird in manchen Antworten auf „Unsere Erneuerung“ nicht zwischen „Öffentlichkeit“ und „Identität“ unterschieden.

Es sei aber nochmals betont, dass schon in der einführenden Passage eine stigmatisierende und dem manichäischen Muster ähnliche Wertung auftaucht, die den ganzen

¹⁷ Vgl. Rolf Dahrendorf / Timoty Garton Ash: Die Erneuerung Europas. Antwort auf Habermas. In: Süddeutsche Zeitung, 5/6. Juli 2003. Ivan Krastev: Nicht ohne mein Amerika. Warum die postkommunistischen Staaten atlantisch denken – und doch zu Europa gehören wollen. In: Die Zeit 34/2003. Richard Herzinger: Der ratlose Kontinent. In: Die Zeit 23/2003.

¹⁸ Ein Interview über Krieg und Frieden. Das Interview führte im November 2003 Eduardo Mendieta. In: Jürgen Habermas: Der gespaltene Westen. Kleine politische Schriften X. Frankfurt am Main 2004. S.88. (A. d. V.).

¹⁹ Der Kritik an der vorgeschlagenen Wiedergeburt Europas werden in manchen Beiträgen konstruktive Züge verliehen, indem auf andere Kandidaten – um die Habermasche Poetik vorwegzunehmen – hingewiesen wird: 1. Mai 2004 (der nicht teilt, sondern einigt) oder auch das Jahr 1989.

²⁰ Jürgen Kaube: Sind wir denn vernünftig?. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 2. Juni 2003.

²¹ Micha Brumlik: Das Projekt einer europäischen Kulturnation. Was von Habermas' Utopie bleibt. In: Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte 7+8/2003.

²² Richard Herzinger: Der ratlose Kontinent. In: Die Zeit 23/2003. Andrea Fischer: Mehr Mut zum Unterschied. Ein Kerneuropa der Werte wird erweiterter EU nicht gerecht. In: Frankfurter Rundschau 14. Juni 2003.

Kerneuropadiskurs organisiert: **gute vs. schlechte Europäer** (was außerdem die Richtigkeit der Feststellung, nach der diese Wendung in Vergessenheit gerate²³, bezweifeln lässt). Gute (sprich: Kern)Europäer demonstrieren auf den Straßen gegen die Bush-Administration, während schlechte Europäer den amerikanischen *kriegswilligen* Präsidenten unterstützen; diese Differenzierung bildet zugleich eine Basis für die **Semantik der Ausgrenzung**, die sich im Laufe des Diskurses als sehr produktiv erweisen sollte.²⁴

Ein weiteres Merkmal der guten Europäer (bei Habermas: *die kerneuropäischen Mitgliedstaaten*) ist die Tatsache, dass *nur* sie bereit seien, *der EU gewisse staatliche Qualitäten zu verleihen*, während die *mittelosteuropäischen Länder* in die EU zwar streben, *ohne jedoch schon bereit zu sein, ihre eben erst gewonnene Souveränität wieder einschränken zu lassen*. Dieses Störpotenzial der andersdenkenden Osteuropäer trägt zur Habermas' Ablehnung des Gedankens bei, „dass die Polen oder Balten vielleicht etwas zu sagen haben, mit dem sich auseinander zu setzen lohnend wäre“²⁵. Es lässt sich jedoch nicht ausschließen, dass die Kritik der Osteuropäer und ihre Nichteinladung zur konzentrierten Aktion (was sich übrigens auch auf die Briten und kleine europäische Länder bezieht) auch andere Gründe hat (wobei eine bloße Taktlosigkeit oder reine Zufälligkeit nicht überzeugend zu sein scheinen). „Alteuropa diskutiert“²⁶ (auch wortwörtlich, weil eine andere auffallende Absenz die der jungen Europäer ist; die dritte Dimension der Abwesenheit sind – als Reservoir der vorbildhaften Lösungen verstandene – Modelle, was explizite in Bezug auf die schweizerische Erfahrung²⁷ und die polnisch-litauische Vergangenheit²⁸ in der Debatte zum Ausdruck gebracht wird) und erteilt den Neuen nicht das Wort, was die Nichteingeladenen als „pädagogische Maßnahme“²⁹ und Bedrohung betrachten.

Noch gefährlicher ist nach den meisten (nicht nur osteuropäischen) Kommentatoren das von Habermas vorgeschlagene Mittel, dank dem Europa seinen Aufgaben gerecht werden sollte. Das kategorisch formulierte Imperativ lautet: *Zunächst Kerneuropa*. Dieses Konzept *einer gemeinsamen Außen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitik* müsse (!) praktisch umgesetzt werden, damit Europa nicht auseinanderfalle. Die heilende Funktion von Kerneuropa verstärke die *Sogwirkung*, die vom Kern ausgehen werde und dem *sich die anderen Mitglieder [...] nicht auf Dauer werden entziehen können*. Habermas nimmt die Befürchtungen vorweg, indem er versichert: *Es kann keinen Separatismus geben. Vorangehen heißt nicht ausschließen, weil die Lokomotive [...] schon aus ei-*

²³ Ute Frevert: Gute Europäer. Karriere und Wandel eines Leitbegriffs. In: Neue Zürcher Zeitung 07. Juni 2003.

²⁴ Die Habermasschen *bekanntesten Bruchlinien, Gegensatz (der nicht länger überspielt werden darf)* und *Kluft* seien nur als Einstimmung erwähnt.

²⁵ Jan Ross: Die Geister des Pralinengipfels. In: Die Zeit 24/2003.

²⁶ Einführung zum Essay von Adolf Muschg im Rahmen der konzertierten Aktion. In: Neue Zürcher Zeitung 31. Mai 2003.

²⁷ Von Rolf Schneider: Europas Zukunft heißt Schweiz. Weder Verfassung noch Abstimmungen überwinden den Nationalismus. In: Die Welt 17. Juni 2003.

²⁸ Adam Krzemiński: Wie einst Kant, so heute Habermas. In: Neue Zürcher Zeitung 11. Juli 2003.

²⁹ Ebd.

genem Interesse die Türen [„für alle“³⁰ – wie später präzisiert wird] *offen halten* werde, durch die die *Eingeladenen* eintreten würden. Es ist aber zu beachten, dass „alle“ nicht gleichbedeutend mit „Eingeladene“ ist, was noch deutlicher an der antialogischen Stelle wird, an der nach einer Klassifikation eine normativ ausgedrückte Reihenfolge(!) der Einladungen bestimmt wird, was Peter Esterházy mit einer zutreffenden Metapher kommentiert, indem er feststellt, dass „die Schienen bereits gelegt“³¹ sind.

Kritik verdient auch die Sicherheit, mit der die Wirksamkeit von *Sogwirkung* des Kerns angesprochen wird, denn: „die vorerst latente und halb ausgesprochene Spaltung würde manifest und dauerhaft“³². Spaltung steht aber nicht auf dem Programm des Philosophen, angesagt ist dagegen die Bildung einer europäischen Identität, die im Angesicht der bisher effizienten jetzt aber ausgeschöpften Antriebskräfte der Integration und im Kontext der der EU drohenden **Obstruktion** als eine rettende Kategorie betrachtet wird. Da aber eine *attraktive, ja ansteckende "Vision" für ein künftiges Europa [...] nicht vom Himmel fällt, kann sie nur aus einem beunruhigenden Empfinden der Ratlosigkeit geboren werden* – konstatiert der gute Europäer Habermas, den offensichtlich auch *die Macht der Gefühle* ergriffen hat, wenn zu solcher paradoxen Affektivität gegriffen wird³³. Viel nüchterner kommentiert der Nicht-Kerneuropäer Esterházy in seinem ironischen Text, dass „die allgemeine Ratlosigkeit überhaupt nicht beunruhigend [...] eher sehr ruhig“³⁴ sei. Dies tut der Bildung der europäischen Identität nicht gut, ihr müsse Habermas nach konstruktivistisch geholfen werden.

Historische Erfahrungen „kandidieren“ nur für eine bewusste Aneignung; sie müssen gewählt und *in der Hermeneutik von Selbstverständigungsprozessen zur Geltung* gebracht werden. Der Philosoph stellt somit die Frage nach den Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den kerneuropäischen Ländern und zählt sieben identitätsstiftende Merkmale (= Kandidaten) auf, *in deren Licht die europäische Nachkriegsmentalität ein schärferes Profil gewinnen könnte*. Dieser mentale Haushalt der Europäer wird dank der amerikanischen Kontrastfolie konstruiert. Bei jedem Merkmal, das als Quelle der europäischen Identität gelten könnte, lässt sich hinzufügen: im Gegensatz zu den USA. Die Frage: **Was ist europäisch?** könnte man nämlich zuerst mit: „was nicht amerikanisch ist“³⁵ beantworten. Die vorgenommene Abgrenzung erfolgt jedoch nicht nur in Bezug auf die USA, weil sich beim näheren Hinsehen erweist, dass den Osteuropäern keine Chance gegeben wird, ihren Beitrag zur Bildung der europäischen Identität zu leisten.

³⁰ Gegenmacht Kerneuropa? Nachfragen. Das Interview führte Albrecht von Lucke für „Blätter für deutsche und Internationale Politik“. In: Jürgen Habermas: Der gespaltene Westen. Kleine politische Schriften X. Frankfurt am Main 2004. S. 91.

³¹ Péter Esterházy: Wir Störenfriede. Wie groß ist der europäische Zwerg? In: Süddeutsche Zeitung 11. Juni 2003.

³² Anm. 25.

³³ Das Wesen dieser Aporie gibt zutreffend der Untertitel eines der Kommentare in der sogenannten Junidebatte wieder: „Jürgen Habermas und Jacques Derrida fordern ein entschlossenes Europa der Ratlosigkeit“. Siehe: Harald Jähner: Lieber durchwursteln. In: Berliner Zeitung 02. Juni 2004.

³⁴ Anm. 30.

³⁵ Anm. 25.

- Als erster *Kandidat* wird die *Säkularisierung* erwähnt mit dem Hinweis auf den öffentlich betenden Präsidenten, der *in unseren Breiten [...] schwer vorstellbar* sei. Wäre aber die Religion in Europa wirklich so unpolitisch?³⁶ Dies lassen nicht nur das polnische oder irische sondern auch das englische Beispiel bezweifeln.

- Typisch europäisch sollten darüber hinaus die *Emanzipation der Bürgergesellschaft* (was würden die Briten oder die Italiener dazu sagen?) und die Regel Staat vor Markt sein (wobei die europäischen Divergenzen auf diesem Gebiet ausgeblendet werden). Am Rande wird die Politik *als Medium der Freiheitssicherung* erwähnt, was jedoch für die Randeuropäer aus MOE kaum nachvollziehbar sein kann.

- Aus dem Erbe der Französischen Revolution gehe die *Sensibilität für die Paradoxen des Fortschritts* hervor, die manchmal in der Junidebatte zur Reanimation des Traumes vom Sozialismus überinterpretiert wird, was „man in Warschau mit Beklemmung lesen“ werde³⁷ (aber nicht gerade diese Passage wurde in Warschau mit Beunruhigung gelesen³⁸).

- Das *Ethos des Kampfes für „mehr soziale Gerechtigkeit“* soll ein weiteres Element des europäischen Habitus sein; dieses Beschwören des Sozialstaates ist aber heute, wenn die Schwächen dieser Form offenkundig sind, problematisch.

- Die Europäer zeichne außerdem die *Sensibilität für Verletzungen der persönlichen und der körperlichen Integrität* aus, was den Hinweis auf die in Amerika vollzogene Todesstrafe allzu deutlich macht. Die Beweisführung erweist sich jedoch wieder als irreführend: *die moralischen Grundlagen* der europäischen Politik resultieren aus den *selbstkritischen Auseinandersetzungen über die Erfahrungen* von totalitären Regimen und Holocaust. „Soll das heißen – fragt man in der Junidebatte – Amerikas Politik sei zurzeit in moralischer Hinsicht besonders gefährdet, weil sich die dortige Demokratie seit über 200 Jahren als stabil und gegen totalitäre Gefahren gefeit gezeigt hat?“³⁹. Ein anderer zweifelhafter Aspekt ist die Erwähnung dieser *selbstkritischen Auseinandersetzungen*, der den Gedanken nahe bringt, dass „Unsere Erneuerung“ ein zu sehr aus den deutschen Erfahrungen gespeister Text ist⁴⁰. Der Geschichte zuwider behauptet Habermas, dass *alle europäischen Nationen eine bellizistische Vergangenheit* hatten, aus der sie die Konsequenz gezogen haben (diesmal bleibt der Philosoph den Tatsachen treu), *neue supranationale Formen der Kooperation zu entwickeln*.

- Die Europäische Union gelte als Erfolgsgeschichte, die die Europäer in der Überzeugung bestärke, dass die *Domestizierung staatlicher Gewaltausübung [...] eine gegenseitige Einschränkung souveräner Handlungsspielräume verlangt*. Die Tugend welcher Europäer wird hier gepriesen? Eher nicht derer, die *ihre eben erst gewonnene Souveränität genießen und nicht bereit sind, sie wieder einschränken zu lassen*.

³⁶ Anm. 17.

³⁷ Mariam Lau: Der Wackeldackel. In: Die Welt 07. Juni 2003.

³⁸ Vgl. Marek A. Cichocki: Ci wspaniali rdzenni Europejczycy. Nowe podziały na starym kontynencie. In: Rzeczpospolita 12. Juli 2003.

³⁹ Uwe Wittstock: Wunschtraum Europa. Schriftsteller und Philosophen schaffen sich einen Kontinent nach ihrem Idealbild. In: Die Welt. 15. Juli 2003.

⁴⁰ Vgl. Gerd Langguth: Wem gehört die Idee eines „Kerneuropa“? Habermas' Europa-Thesen im Spiegelbild der Realitäten. In: Neue Zürcher Zeitung 12. August 2003.

• Letztendlich soll die Europäer als Folge der Abstiegs Erfahrung die Fähigkeit verbinden, eine *reflexive Distanzierung zu sich selbst einzunehmen*. Es lässt sich jedoch bezweifeln, ob dies die *Abkehr vom Eurozentrismus befördern* wird, wenn selbst der Autor dieser These, ihr zuwider die angeblich typisch europäischen Errungenschaften in Abgrenzung (nicht nur) von Amerika hervorhebt.

Die Abkehr vom Eurozentrismus schreibt sich in die Poetik der *pia desideria*, deren weiterer Beleg das Bild eines *friedlichen, kooperativen, gegenüber anderen Kulturen geöffneten und dialogfähigen Europas* ist. Diese Dialogfähigkeit stellt wieder der Autor selbst in Frage, was der zentralen **Leerstelle** seines Essays, die **das Jahr 1989** bildet, zu entnehmen ist⁴¹. Die Wende erweist sich vielmehr als Problem, weil sie die Konstellation, die eine gemeinsame politische Mentalität der Westeuropäer ermöglichte, zum Zerfall brachte.

Dies mag erklären, warum keines der (potenziell) konstitutiven Elemente des mentalen Haushalts der guten Europäer aus den Erfahrungen der Osteuropäer schöpft, was nicht nur ihrer Infantilisierung sondern auch ihrer **Exklusion** gleich ist⁴². Dieser Mangel zeigt die Bruchstückhaftigkeit dieser deskriptiven und präskriptiven Elemente, aus denen die europäische Identität geboren werden sollte. Die Aufklärung und die Französische Revolution prägen dieses Bild und löschen alles Andere aus der mentalen Geographie Europas aus, obwohl versichert wird, dass die *Anerkennung von Differenzen* auch zum Merkmal der gemeinsamen Identität werden sollte. „Am Akademischen Zeichentisch“ wird hier die Welt nicht nur „noch einmal bipolar“⁴³ aufgeteilt, die Grenze wird auch zwischen den guten und den schlechten Europäern gezogen; wobei die vorliegende Analyse nicht zu beweisen versucht, dass sich eine gerade Linie der Kontinuität von Nietzsche – dem Schöpfer dieser Wendung – bis zur Begriffsprägung *anno Domini* 2003 ziehen ließe. Ähnlich ist aber der Mechanismus der Abgrenzung und moralische Untertöne, die „auf ungleiche Weise die konträren Zuordnungen“ der Eigenschaften im Sinne von Reinhart Kosellecks „asymmetrischen Gegenbegriffen“⁴⁴, begleiten. Eine **asymmetrische Argumentationsstruktur** ist auch dem binären Begriffspaar Kern und Nicht-Kern zu entnehmen: „Kern“ fungiert im Gegensatz zu „Rand“ als „das Wesentliche“, „der (wichtigste) Teil in der Mitte“ oder auch: „diejenigen aus e-r Gruppe, die sich am meisten für etw. interessieren, die größte Ausdauer o. Ä. haben“, impliziert also die Wichtigkeit und Vollkommenheit (vide: die Zusammensetzung „kerngesund“)⁴⁵.

Ähnliche Assoziationen charakterisieren die Metapher *Lokomotive*, die zum festen EU-Repertoire der bildmalerischen Sprache gehört (erinnert sei an Helmut Kohls Sympathie für die durch Mobilität gekennzeichnete Sprachbilder wie: das „langsamste Schiff“ oder der „europäische Geleitzug“). Obwohl in der sogenannten Junidebatte auch die

⁴¹ Ulricke Ackermann: 1989 schon vergessen? Jürgen Habermas und die Vision vom pazifistisch-neutralen Kerneuropa – Debatte. In: Die Welt 27. Juli 2003.

⁴² Andrea Fischer: Mehr Mut zum Unterschied. Ein Kerneuropa der Werte wird erweiterter EU nicht gerecht. In: Frankfurter Rundschau 14. Juni 2003.

⁴³ Stephan Schlak: Wo bleibt das Pathos? In: Berliner Zeitung. 26. Juni 2003.

⁴⁴ Reinhart Koselleck: Zur historisch-politischen Semantik der asymmetrischen Gegenbegriffe. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlichen Zeiten. Frankfurt am Main 1989. S. 211.

⁴⁵ Microsoft® Encarta® Enzyklopädie Professional 2004 © 1993-2002 Microsoft Corporation.

Ebene der Metapher kritisch betrachtet wurde⁴⁶, unterliegt die Tatsache keinem Zweifel, dass eben die *Lokomotive* die Richtung der Fahrt bestimmt. Als hegemonialer Anspruch wahrgenommen, wurde das Konzept des Philosophen stark kritisiert, wobei die Reaktionen der MOE-Kommentatoren Züge einer besonderen Sensibilität tragen.

Erwähnt sei die an den „Herren der Ringe“ vom polnischen Publizisten Adam Krzemiński geübte Kritik, dessen Vorwurf um die Argumentationsstruktur „Wie einst Kant, so heute Habermas“⁴⁷ organisiert ist. Die Habermassche Berufung auf Kant lässt Krzemiński eine Parallele zwischen dem Königsberger Philosophen und seinem jüngeren Kollegen ziehen, die durch lange aus dem Kantschen Werk zitierte Passagen belegt und durch Erwähnung zahlreicher anderer Autoritäten verstärkt werden sollte. All das lässt den Publizisten den borrussisch-deutschen Polendiskurs und das etablierte Ohne-Polen-Denken ansprechen, dem Habermas folge. Die Abwesenheit der Ostmitteleuropäer in der konzertierten Aktion lässt sich – wie oben nachgewiesen – nicht bestreiten, in Zweifel kann jedoch die Richtigkeit der Überzeugung gezogen werden, nach der die Nichteinladung der Polen zur Diskussion einer alten Tradition folge. Ebenso nicht eingeladen worden sind doch auch andere Osteuropäer. Vielmehr scheint die Habermassche Europa-Beschreibung so gestaltet zu sein, wie dies seine Argumentation notwendig macht. Auch wenn manche Merkmale vom Mechanismus der Exklusion übereinstimmen, liefern sie nicht Gründe genug, um über Kontinuität zu sprechen.

Der ungarische Schriftsteller Peter Esterházy wirft dagegen Westeuropa vor, es wolle die neuen Mitglieder gar nicht kennen lernen. Sein Text ist aber ein guter Beweis dafür, dass die antialogische Haltung nicht nur seitens Kerneuropa ausgeht. Mitteleuropa definierend, erinnert er daran, dass es „wirklich“ so ist, „wie es der Dichter sagt: Mitteleuropa kann man nur von Mitteleuropa aus verstehen“⁴⁸. Ist aber die Überzeugung davon, dass nur(!) ein Mitteleuropäer die Alterität Mitteleuropas verstehen könne, nicht einer Art Verweigerung des Erfahrungsaustauschs gleich?

VON DER NAIVITÄT ODER DER GUTGLÄUBIGKEIT DER AUTORITÄTEN

Trotz dieser regionalen Spezifik verbindet die MOE-Reaktionen mit vielen anderen Autoritätenstellungen (erwähnt seien nur Ralf Dahrendorf und Timoty Garton Ash, Rolf Schneider oder Ulricke Ackermann) die eindeutige Ablehnung der schädlichen und spaltenden Kerneuropaidee. Eine andere Art Stellungnahme im Rahmen des Autoritätenkreises zeichnet eine gewisse Naivität aus, die darin ihren Ausdruck findet, dass die Umsetzung des Kerneuropakonzepts angesichts der Schwierigkeiten und Herausforderungen als notwendig betrachtet wird, die jedoch nicht zur Spaltung führen dürfe. Als exemplarisch können die Worte von Eric Hobsbawm gelten (der übrigens von Habermas zur Beteiligung an der konzertierten Aktion eingeladen wurde, dies aber ähnlich wie Harry Mulisch aus persönlichen Gründen nicht tun konnte; am Rande sei

⁴⁶ „Die Zeit scheint bei Habermas irgendwann im 19. Jahrhundert stehen geblieben zu sein, noch immer hat die Eisenbahn, das alte fordistische Stahlross, den unvollendeten Fortschrittstraum der Moderne zu tragen. Ein riskantes metaphorisches Unternehmen [...] in Zeiten ständiger Bahnkrisen“. Siehe: Stephan Schlak: Verspäteter Zug nach Kerneuropa. In: Berliner Zeitung 07. Juni 2003.

⁴⁷ Anm. 28.

⁴⁸ Anm. 31.

bemerkt, dass die einzige Ablehnung des Vorschlags von Paul Ricoeur⁴⁹ kam, was ein zusätzlicher Beleg dafür ist, dass die Teilnahme von Osteuropäern überhaupt nicht in Erwägung gezogen wurde). Der Historiker überzeugt in einem Interview: „nur ein Kerneuropa könnte gegen Amerika wirksam die Stimme erheben. Andererseits beschwört man damit die Gefahr herauf, dass ein Kerneuropa vom Randeuropa abgetrennt wird. Das darf auf keinen Fall passieren“⁵⁰. Der Gedanke wird jedoch nicht entwickelt, so dass mögliche Abwendungsmaßnahmen nicht erörtert werden. Derartige Passagen lassen sich leicht vermehren, um nur die Stellungnahmen von Daniel Cohn-Bendit⁵¹, Heinrich August Winkler⁵² oder Hans-Ulrich Wehler⁵³ zu erwähnen.

Die soeben erwähnte Naivität mancher Teilnehmer des Kerneuropadiskurses mag daraus resultieren, dass – im Gegensatz zu MOE-Stellungnahmen, deren Optik durch das abzulehnende Avantgardekonzept geprägt ist – der Fokus der Interessen von nicht mittelosteuropäischen Diskursteilnehmern (in vielen Fällen) auf die transatlantische Problematik fixiert ist und die innereuropäischen Angelegenheiten von sekundärer Bedeutung zu sein scheinen. Eine explizite ausgedrückte Unterstützung für die Kerneuropaidée ist unter den Autoritäten selten; das einzige Plädoyer für dieses Konzept stammt aus der Feder von Klaus Harpprecht und wird als „der rettende Ausweg“⁵⁴ betrachtet, mit dessen Hilfe die „Büchse der Pandora“ geschlossen werden könnte. Der Autor, für den die „Formierung des kleineren im größeren Europa [...] das Gebot der Stunde“ ist, ist auch einer der wenigen, bei denen sich eine Definition von Kerneuropa finden lässt, und zwar als „ein System von zweiseitigen Verträgen“ zwischen den „Gründerstaaten“. Dies sollte den neuen Mitgliedern die notwendige Disziplin beibringen. Eine andere verbindliche Festsetzung von Kerneuropa besagt, dass es sich „auf das französisch-deutsche Tandem“⁵⁵ reduziere (Joachim Starbatty). Die angeführten Definitionen mögen als Beleg für die **Begriffsunschärfe** von Kerneuropa als politische Größe gelten. Diesen Eindruck verstärkt zusätzlich die Dominanz der Abstraktionen über die Substanz, was zu dem Schluss führt, dass sich die am Kerneuropadiskurs beteiligten Autoritäten nicht als Definitionskünstler erweisen. Die Vorschläge von Starbatty oder Harpprecht mögen infolgedessen als Ausnahmen betrachtet werden. Die oben zitierten Passagen des letzterwähnten weisen darüber hinaus auf der argumentativen Ebene Ähnlichkeiten mit den publizistischen Kommentaren zum Scheitern des Brüsseler EU-Gipfels aus Dezember 2003 und bilden somit einen Übergang zum publizistischen Subdiskurs der Kerneuropadebatte.

⁴⁹ Anm. 18, S. 87.

⁵⁰ Macht ohne Recht. Ein Interview mit Eric Hobsbawm führte Thomas Assheuer. In: Die Zeit, 29/2003.

⁵¹ Es darf keine geschlossenen Clubs in Europa geben. Ein Interview mit Daniel Cohn-Bendit führte Katja Ridderbusch. In: Die Welt 02. März 2004.

⁵² Heinrich August Winkler: Wenn die Macht Recht spricht. In: Die Zeit 26/2003.

⁵³ Hans-Ulrich Wehler: Lasst Amerika stark sein! Europa bleibt eine Mittelmacht: Eine Antwort auf Jürgen Habermas. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 26. Juni 2003.

⁵⁴ Klaus Harpprecht: Der rettende Ausweg: Die Union in der Union. Nach dem Fiasko von Brüssel. In: Neue Gesellschaft Frankfurter Hefte, 1+2/2004.

⁵⁵ Joachim Starbatty: Die Halbstarke. Habermas traut Europa zuviel zu. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 24. Juni 2003.

VON DEN STEREOTYPEN IN DER KERNEUROPÄISCHEN DROHKULISSE

Dieser Kreis des Kerneuropadiskurses darf nicht ohne Bezug auf den Kontext betrachtet werden. Den kontextuellen Hintergrund gibt das Brüsseler Gipfeltreffen (12-13. Dezember 2003) oder anders gewendet: das Scheitern der EU-Verfassung ab, was bedeutet, dass es sich um eine Zeitperiode handelt, in der die sogenannte Junidebatte schon ausgeklungen ist. Um diese Achse drehen sich die der Analyse unterzogenen publizistischen Beiträge, in denen das Konzept Kerneuropa sowohl vor als auch – und zwar noch häufiger – nach dem Treffen auftaucht. Eine besondere Rolle spielt dabei das damals noch als Beitrittskandidat fungierende Polen, was ausführliche Passagen belegen, denen man das in der Publizistik geschilderte deutsche Polenbild entnehmen kann. Zu verzeichnen sind dabei zwei Merkmale: zum einen die Präsenz der Stereotype der „langen Dauer“⁵⁶, zum anderen neue Kulissen des erneuten Abrufs der etablierten Bilder „in our heads“⁵⁷ und zwar die EU-Dimension, wobei diesmal nicht die Beitrittsverhandlungen auf der Agenda stehen. Das Novum besteht darin, dass die Noch-nicht-Mitglieder zum ersten Mal die Möglichkeit haben, sich an der EU-Beschlussfassung zu beteiligen.

In der Dimension der auszuübenden Funktionen erfährt das Kerneuropakonzept eine erhebliche Bereicherung. Es wird nämlich nicht mehr nur als Notwendigkeit wahrgenommen (erinnert sei an das in der konzertierten Aktion formulierte Imperativ); ihm werden weitere Aufgaben zugeschrieben, wobei Befürchtungen und Warnungen peripher werden, was die grundsätzliche Differenz im Vergleich mit der Junidebatte ausmacht.

Kerneuropa wird in ein „Folterwerkzeug“⁵⁸ in Händen der „Drohkulissenschieber“⁵⁹ verwandelt. Im Falle der Ablehnung der EU-Verfassung solle nämlich allen Gegnern des Beschlusses (= den schlechten Europäern) eine mögliche Konsequenz der nichteuropäischen Haltung vor Augen geführt werden. All das nach dem Motto: „wo ein Wille zur Avantgarde ist, ist auch ein Weg“⁶⁰. Dieses Krisenszenario wurde in der Publizistik entweder als ein hinter den Kulissen des politischen Geschehens herausgefischtes anonymes Zitat (beziehungsweise eine Art öffentliches Geheimnis) oder auch als eigene Lösung der Kommentatoren entwickelt. Wie oben angedeutet erweisen sich entgegengesetzte Meinungen (und Kritik an den „plumpen Drohgebärden“⁶¹) als sehr spärlich.

Das „Zauberwort“⁶² Kerneuropa wird jedoch auch mit anderen Zuschreibungen ausgestattet. Auf die politische Größe des europäischen Tandems übertragen, betrachten ein Europa verschiedener Geschwindigkeiten „aus Überzeugung die einen,

⁵⁶ Hubert Orłowski: Stereotype der „langen Dauer“ und Prozesse der Nationsbildung. In: Andreas Lawaty / Hubert Orłowski (Hg.): Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik. München 2003. S. 269-279.

⁵⁷ Anm. 10. S. 61-77.

⁵⁸ Petra Pinzler / Joachim Fritz-Vannahme: Die Ja-Sager und die Nein-Sager. In: Die Zeit 49/2003.

⁵⁹ Rainer Koch: Zurück zum Kerneuropa. In: Financial Times Deutschland 11. Dezember 2003.

⁶⁰ Jörg Wojahn: Drohkulisse Kerneuropa. Vor dem EU-Verfassungsgipfel macht die Idee einer Avantgarde wieder die Runde. In: Der Standard 12. Dezember 2003.

⁶¹ Thomas Klau: Europas Kamikazepiloten. In: Financial Times Deutschland 18. Dezember 2003.

⁶² Wege und Irrwege nach Kern-Europa. In: Süddeutsche Zeitung 16. Dezember 2003.

aus Taktik die anderen”⁶³ als den optimalen Ausweg aus der schwierigen Situation. Bei den Plädoyers für dieses Konzept ist außerdem eine der Habermasschen ähnliche Argumentationsfigur zu verzeichnen: die Unausweichlichkeit. ”Für die einen ist sie eine Verheißung, für die anderen eine Drohkulisse. [...] Die Antwort könnte ein Drittes sein: Vielleicht ist es eine Notwendigkeit“⁶⁴. Offen⁶⁵ bleibt nur in welchem Moment des Kampfes dieses „Folterwerkzeug“ den Bereich des Verbalen verlassen sollte, um praktisch umgesetzt zu werden.

Die letzte Bemerkung ist keine zufällige; sie deutet eine weitere Differenz im Rahmen dieses Diskurskreises im Vergleich mit den früher besprochenen an. Die semantische Ebene ist nämlich durch einen militärisch-kämpferischen Wortschatz geprägt. Es wird „gerungen“, „gekämpft“ und „geschlagen“. Bei den „Macht- und Verteilungskämpfen“ sind „Schlachtrufe“ (wie „Nizza oder Tod“) zu vernehmen. Es ist von „Revoluten“ und „Widerständen“ („der Peripherie“) die Rede. Die Fortsetzung dieser kriegerischen Methoden mit anderen Mitteln seien die „gegenwärtigen Intrigenspiele“. Dabei wird direkt auf die Autoren der Heimtücke hingewiesen: Sie „scheinen es geradezu zu genießen, zumindest mit dem Gedanken spielen zu können, die Pläne von Bundeskanzler Schröder und seinem Außenminister Fischer zu durchkreuzen“⁶⁶. Die Intriganten seien die Polen, deren Bild (als auch der Bild von Polen) mit zahlreichen anderen Attributen versehen wird.

Die hervorstechende Häufigkeit, mit der in der deutschen Presse gerade Polen erwähnt wird, hängt mit den **Schuldzuweisungen** nach dem Scheitern der Verfassung zusammen. In den meisten Fällen wird die Schuld an der europäischen (Ver)fassungslosigkeit den Polen zugeschrieben, die bis zu einem gewissen Zeitpunkt von den Spaniern begleitet wurden. Dies hat sich jedoch dann geändert, als sich die Polen „als Hardliner“⁶⁷ profilierten. Aus dem Repertoire der Polenbezeichnungen lassen sich im Kontext der Verhandlungen oder der (aus der damaligen Perspektive) baldigen polnischen EU-Mitgliedschaft zahlreiche andere Belege anführen. Erwähnt seien nur: „die EU-phobischen Polen“ (deren „Idee der europäischen Integration eine ganz andere als im Westen“⁶⁸ sei), „Störenfriede“ (die „rausfliegen sollen“⁶⁹), „Außenseiter“, „Abweichler“, „Enfant terrible“, „Wackelkandidat“ oder „das widerspenstige Noch-nicht-Mitglied“. An der Spitze aller Polencharakteristiken stehen jedoch diejenigen, die um den Begriff „**Blockade**“⁷⁰

⁶³ Ralf Beste u.a.: Brüsseler Abenteuer. In: Der Spiegel 52/2003.

⁶⁴ Anm. 59.

⁶⁵ Die einzige genauere Bestimmung (und der einzige Kommentar zum Verfassungsbeschluss – 19. Juni 2004 – zugleich in dem das Wort Kerneuropa fällt) besagt, dass die „gerade beschlossene Verfassung“ die EU „in einen Kern und einen Rand“ spalten wird. Siehe: Wolfgang Münchau: Europa am Scheideweg. In: Financial Times Deutschland 22. Juni 2004.

⁶⁶ Müller vor seinem letzten Gefecht? Kopfschütteln in Prag über Polens harte EU-Haltung. In: Neue Zürcher Zeitung 10. Dezember 2003.

⁶⁷ Anm. 62.

⁶⁸ Wolfgang Münchau: Europa am Scheideweg. In: Financial Times Deutschland 22. Juni 2004.

⁶⁹ O. Berbalk / M. Bommersheim: Das große Feilschen. In: Focus 40/2003.

⁷⁰ Davon mit welchen Assoziationen das Wort *Blockade* in der Politik belegt ist, überzeugt die Wahl des Wortes „Blockadepolitik“ (als „diffamierende Unterstellung einer argumentationslosen Verweigerungshaltung“)

zu einem der Unwörter des Jahres 1997. Näheres unter: <http://www.unwortdesjahres.org/>.

organisiert sind: „die Nein-Sager“, „die Verhinderer“, „die Pfennigfuchser der Sperrminorität“⁷¹.

Es wird nicht nur indirekt auf das „Liberum Veto“, dessen gegenwärtige Version „Nizza oder Tod“ (sprich: ein Versuch, „die organisatorische Unfähigkeit zu kaschieren“⁷²) laute, angespielt. Die Publizistik des heißen Dezember 2003 scheut nicht vor historischen Bezügen:

Mitte des 17. Jahrhunderts begann jene unglückliche Periode, in welcher der Stolz und Egoismus eines Einzelnen die Beschlüsse des ganzen Reichstags verwerfen konnte. Das Liberum Veto ermöglichte jedem, die Sitzung des Sejms nach Belieben abubrechen. Die Lähmung des Adelsparlaments auf diese selbstzerstörerische Weise führte den finanziellen Ruin, die militärische Ohnmacht und die Invasionen Polens herbei. Leszek Miller und das polnische Parlament sollten sich auch diesen Teil der eigenen Geschichte wieder in Erinnerung rufen, bevor sie Europa ein neues Liberum Veto aufdrängen.⁷³

Diese Mahnung (die übrigens an das Wesen der lakonischen Warnung Jürgen Habermas' vor der *Obstruktion* erinnert) möge als Erklärung dessen genügen, warum die Kerneuropaidée wiederaufgenommen wurde. Zugleich kann sie als exemplarisch für den Rückgriff auf die erwähnten **Stereotype der „langen Dauer“** gelten, deren Wesen nicht darin liegt, „dass sie lange und praktisch ununterbrochen funktionieren, sondern dass sie in jedem geeigneten Moment wieder zum Leben berufen werden können“⁷⁴. In der zitierten Passage wird nicht nur auf die „polnische Wirtschaft“ und den mit ihr „verwandten“ „polnischen Reichstag“ (oder auch „Anarchie“ bzw. „Unregierbarkeit“⁷⁵) als Verkörperung der (polnischen und möglicherweise bald europäischen) **Handlungsunfähigkeit** zurückgegriffen, sondern auch auf das Stereotyp der „traditionell als vulkanisch und stolz geltenden Polen“⁷⁶, die endlich „wir sind wieder *wer*“⁷⁷ konstatieren können. Diese Haltung der „widerspenstigen“ und „widerborstigen“ Polen trüge jedoch dazu bei, dass sie auf dem besten Weg seien, „in der EU die „Schmollecke“ zu besetzen“ und „als isolierter Blockierer“⁷⁸ gebrandmarkt zu werden.

Den auf Polen bezogenen Passagen der publizistischen Beiträge sind außerdem die mit der „polnischen Wirtschaft“ oft assoziierte Rückständigkeit und Modernisierungsdefizite zu entnehmen. Es ist nämlich von „einer ewig zu spät kommenden Nation“⁷⁹ die Rede, die gegen „jede Verbesserung“⁸⁰ und gegen „ein modernes Europa“⁸¹ sei,

⁷¹ Anm. 58.

⁷² Christian Schmidt-Häuer: Der Held der Neinsager. In: Die Zeit 52/2003.

⁷³ Ebd. (A.d.V.).

⁷⁴ Anm. 55. S. 287f.

⁷⁵ Hubert Orłowski: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit. Wiesbaden 1996. S. 19, 81-116.

⁷⁶ Anm. 65.

⁷⁷ Ralf Beste / Winfried Didzoleit / Jan Puhl: Ab In die Schmollecke. In: Der Spiegel 3/2004.

⁷⁸ Rainer Koch: Zurück zum Kerneuropa. In: Financial Times Deutschland 11. Dezember 2003.

⁷⁹ Anm. 77.

⁸⁰ Joachim Fritz-Vannahme: Schurken-Polen haut Kanaillen-Deutschland. Wie auf dem Brüsseler EU-Gipfel schlecht geredet wird – und besser gehandelt werden sollte. In: Die Zeit 51/2003.

was vielleicht darauf zurückzuführen sei, dass (mit Hinweis auf den Kommunismus) „die Staatsmaschinerie wie in alten Zeiten läuft“⁸².

Aus dem Fundus der Polenstereotype bedienen sich die Publizisten auch des polnischen Patriotismus, der nach wie vor zum messianistisch gefärbten Nationalismus mutiere, was der Spruch „Christus der Nationen“⁸³ wiedergebe. „Wir Polen sind endlich wieder eine Nation, souverän, und lassen uns nichts vorschreiben, schon gar nicht von euch Deutschen“⁸⁴ – diese Formel solle die Stimmung der stolzen Nation ausdrücken, wobei die *erst vor kurzem wiedergewonnene Souveränität* nicht mehr als eine annehmbare Rechtfertigung gilt.

Die angeführten Aspekte des deutschen in der Presse geschilderten Polenbildes lassen dessen Struktur auf drei Stichpunkte bringen:

- innerpolnische Angelegenheiten,
- Polen als (künftiges) EU-Mitglied
- und die deutsch-polnischen Beziehungen, in denen seitens Polen auf der einen Seite das „Hochgefühl, sich gegen Deutschland durchgesetzt zu haben“⁸⁵, auf der anderen aber „die Angst, überrollt zu werden“⁸⁶ herrsche; wie ein roter Faden zieht sich außerdem die polnische **Undankbarkeit** dem deutschen Nachbarn (sprich: dem Anwalter der polnischen Interessen auf der europäischen Bühne) gegenüber.

In der neuen schwierigen Situation, zu der Deutschland nach einigen Kommentatoren auch in mancher Hinsicht beigetragen habe, habe es eine neue Aufgabe, und zwar als eine Art *Præceptor Poloniae* aufzutreten, um Polen „endlich zu konstruktiven Vorstellungen von seiner eigentlichen Rolle in der EU zu bewegen“⁸⁷.

Obwohl die Bezeichnung „gute vs. schlechte Europäer“ in dem publizistischen Diskurs über Kerneuropa nicht fällt, lässt sich die Präsenz der Wertung, die dahinter steckt, nicht bestreiten. Ein Unterschied im Vergleich mit den oben besprochenen Subdiskursen besteht darin, dass in der Publizistik der Kreis der schlechten Europäer verengt wird; es ist nicht mehr von MOE-Ländern als einer Einheit die Rede (es sein denn es handelt sich um osteuropäische Korruptionspathologien, für die „Bakschikistan“⁸⁸ als eine regionale Metapher gilt). Das Etikett der schlechten Europäer ist (nach der spanischen „Genesung“ ausschließlich) für Polen vorgesehen. Die Bezugsgröße ist hier nach wie vor die EU und der Messer der europäischen Tugenden die Einstellung

⁸¹ Anm. 72.

⁸² Marion Kraske / Christian Neef / Jan Puhl: Boom in Bakschikistan. In: Der Spiegel 51/2003.

⁸³ Joachim Fritz-Vannahme: Gewitterwolken am Gardasee. Wird die europäische Verfassung ein Opfer der Regierungen. In: Die Zeit 37/2003.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Polen – ein neues Enfant terrible? Miller zwischen Lob, Bedenken und harter Kritik. In: Neue Zürcher Zeitung 15. Dezember 2003.

⁸⁶ Aufbegehren der ‘Kleinen’ in der Europäischen Union. Widerstandsparolen und Kritik am Verfassungsentwurf. In: Neue Zürcher Zeitung 01. Oktober 2003.

⁸⁷ Christian Schmidt-Häuer: Die freundliche Übernahme. Vor dem EU-Referendum: Wie Polen zu einer amerikanischen Tochterfirma in Europa geworden ist. In: Die Zeit 24/2003.

⁸⁸ Anm. 80.

zur europäischen Verfassung oder anders gewendet die Fähigkeit, zum Wohl der Gemeinschaft eigene Interessen aufzugeben.

„Die starrköpfigen Polen“ mit ihrer „Mischung aus moralischer Überheblichkeit und politischem Minderwertigkeitskomplex“⁸⁹ schreiben sich in diese Ordnung nicht ein, umso mehr, da die Politik in Polen als „ein leidenschaftliches Geschäft [...], die Scheu vor Pathetik gering“⁹⁰ sei, was dazu führe, dass „so aggressiv wie Warschau [...] keines der zehn Beitrittsländer“⁹¹ verhandle. **Die unreifen Europäer** „wünschen eher einer runderneuerten Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft beizutreten und begegnen der politisch „immer engeren Gemeinschaft“ mit Misstrauen und Abwehr“⁹². All das soll erklären, warum sich in den Augen der etablierten Europäer „die Polen binnen kurzem jede Sympathie verscherzt [haben]. Was haben wir sie bewundert, für Wojtyla, Walesa und ihren ehrgeizigen Wirtschaftsliberalismus“⁹³ – dieser Zweifel solle die Einstellung der Westeuropäer dem einst so sympathischen Land gegenüber ausdrücken. In den publizistischen Beiträgen ist alles andere als Bewunderung für Polen zu finden. Ihren Platz scheinen die alten Stereotype (vor allem die „polnische Wirtschaft“ mit allem Zubehör, als auch der Stolz und das patriotisch und religiös gefärbte Sendungsbewusstsein) angenommen zu haben. Dies bestätigt die These, dass mit der voranschreitenden Integration der Bedarf an Stereotypen wächst⁹⁴.

Fast ebenso häufig wie Stereotype sind in der Publizistik **verschiedenartige Definitionen** von Kerneuropa zu verzeichnen. Während in der sogenannten Junidebatte und im Autoritätendiskurs Kerneuropa vage ist und die Begriffsunschärfe dominiert, taucht bei den Publizisten eine Fülle von Definitionen auf. Es ist nicht nur von der / den Koalition(en) der Enthusiasten⁹⁵, manchmal auch von einer „Union jenseits der EU“⁹⁶ die Rede, sondern auch von „vielen MiniEUs“ in der großen Union⁹⁷. Die „Avantgarde“ wird außerdem im Unterschied zum „äußeren Rand“ nicht als eine „kleine Gruppe handverlesener Staaten“ sondern als die „Schnittmenge der Kernbereiche der europäischen Politik“ verstanden⁹⁸. Schließlich werden die Gründerstaaten⁹⁹ angesprochen, während anderswo ihr „Comeback“ und die „Nostalgie der Alten“ verneint werden¹⁰⁰ (mit der begleitenden Frage, ob sich da „zu den Umrissen des alten Karolingerreichs die Silhouette

⁸⁹ Anm. 58.

⁹⁰ Überhitzte polnische Debatte über die EU. Die europäische Verfassung als Stolperstein für Miller?. In: Neue Zürcher Zeitung 30. September 2003.

⁹¹ O. Berbalk / M. Bommersheim: In schlechter Verfassung. In: Focus 50/2003.

⁹² Petra Pinzler / Joachim Fritz-Vannahme: Geht's nicht auch eine Nummer kleiner? In: Die Zeit 50/2003.

⁹³ Anm. 58.

⁹⁴ Klaus Bachmann: „Bloto w okolicach Siemiatycz. O polskim wizerunku w Europie“. In: „Odra“ 5/2004 S. 18.

⁹⁵ Anm. 66.

⁹⁶ Thomas Gutschker: Das Gespenst heißt Kerneuropa. In: Rheinischer Merkur 15.01.2004.

⁹⁷ Anm. 91.

⁹⁸ Anm. 68.

⁹⁹ Wolfgang Böhm / Andreas Schnauder: EU: Europa der zwei Geschwindigkeiten. In: Die Presse 15. Dezember 2003.

¹⁰⁰ Joachim Fritz-Vannahme: Ein, zwei oder drei Europas?. In: Die Zeit 52/2003.

des Kakanien“ nicht fügt – mit dem Hinweis auf die „tschechisch-ungarisch-österreichische Lust auf Kerneuropa“).

Die Kerneuropakonturen werden zwar schärfer, erfahren aber zugleich eine Multiplikation, was nicht nur auf die publizistische Kreativität zurückzuführen wäre, sondern auch auf das zu definierende Objekt. Wenn man nämlich Kerneuropa oder Europa verschiedener Geschwindigkeiten als **Metaphern** betrachtet, sei nach Alexander Demandt eine der wichtigsten Eigenschaften der bildhaften Übertragungen erwähnt: „Metaphern versuchen, Einzelheiten in eine fassliche Form zu bringen und werden daher bevorzugt von Philosophen, denen es um Klarheit, und von Politikern, denen es um Wirkung geht.“¹⁰¹ Die Sympathie der Politiker für das Denken in Bildern lässt sich – um die Analyseergebnisse des letzten Subdiskurses vorwegzunehmen – nicht bezweifeln, in Frage kann jedoch die Klarheit gestellt werden, die die Metaphern schaffen sollten; denn sie „schreiben keine eindeutige Bedeutung zu, sondern eröffnen einen *Sinnraum*, den jeder Zuhörer individuell fühlen kann. Es ist diese Unschärfe, die zur Beliebtheit von Metaphern im Sprachgebrauch beiträgt, denn dadurch kann etwas angedeutet werden, das auszusprechen unangenehm oder undiplomatisch wäre“¹⁰².

VON DER ‚LOGIK‘ DER DROHKULISSENSCHIEBER

Der letzte in der deutschen Presse ausgesonderte Kreis des Kerneuropadiskurses ist der der Politiker. *Das* Ereignis ist auch hier das Brüsseler EU-Gipfeltreffen vom Dezember 2003, dessen Einfluss auf die politische Semantik unter anderem an der winzigen Zahl der Äußerungen zu Kerneuropa in den ersten Monaten des untersuchten Zeitraums abzulesen ist und daran, dass während direkt vor dem Treffen vor der Entwicklung der Integration in Richtung Kerneuropa gewarnt wird (die Ausnahme bilden die entschiedenen Befürworter der Kerneuropaidee), gibt es nach dem Brüsseler Fiasko eine in vielen Fällen offene Unterstützung für dieses Konzept. Es kommt zur **Kristallisierung der Idee**, oder anders gewendet: Kerneuropa wird enttabuisiert. Dieser Prozess erweist sich im Bereich der Semantik als sehr produktiv; seine Konsequenz ist nicht nur die Erweiterung der Definitionen (was schon die Publizistik geleistet hat) sondern auch die **Erweiterung des Glossars** des Kerneuropadiskurses. Auf der semantischen Oberflächenstruktur verlieren „Kerneuropa“ und „Europa der zwei /verschiedener Geschwindigkeiten“ ihre bisher unbestrittene Dominanz zugunsten anderer Bezeichnungen. Allen Vorschlägen liegt jedoch derselbe durch Wertung begleitete Mechanismus der Differenzierung der Integration zugrunde und ein Kern – auch wenn nicht immer offen zum Ausdruck gebracht – wird als konstitutiver Teil des Konzepts betrachtet.

In den Aussagen der Politiker zu Kerneuropa lassen sich drei Einstellungen verzeichnen: ein entschiedenes Nein, ein Übergang von Nein zu Ja (in Form eines Konditionalsatzes und mit Hinweis auf ‚**Logik**‘) und ein eindeutiges Ja. Bezeichnenderweise verlaufen die Grenzen zwischen den grob skizzierten Lagern nicht regional, sodass man

¹⁰¹ Alexander Demandt: *Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken*. München 1978. S. 3.

¹⁰² Rainer Hülse: *Metaphern der EU-Erweiterung als Konstruktion europäischer Identität*. Baden-Baden 2003. S. 52.

nicht feststellen kann, dass Ost- oder Westeuropa bzw. Altes oder Neues Europa mit einer Stimme sprechen¹⁰³.

In der Minderheit befinden sich zweifelsohne die entschiedenen Gegner von einem Europa der zwei Geschwindigkeiten. Eine eindeutige Ablehnung von Kerneuropa kommt nur seitens polnischer Politiker vor, und zwar als „Integration durch Desintegration“¹⁰⁴. Nicht so einhellig sind die tschechischen Politiker, bei denen Tschechen sowohl als Teil (und zwar der „mit der höchsten Geschwindigkeit“¹⁰⁵) als auch als Nichtteil¹⁰⁶ des Kerns fungiert.

Am anderen Ende der Skala stehen die eindeutigen Enthusiasten der Kerneuropa-idee mit dem (damaligen) französischen Außenminister Dominique de Villepin an der Spitze, der vor einer Provokation nicht scheute. Gemeint ist seine in der deutschen Presse breit diskutierte (und in „Le Monde“ am 13. November auf die erste Seite mit entsprechendem Entourage gebrachte) Idee einer engen deutsch-französischen Zusammenarbeit („*union franco-allemande*“). „Schnell zeigten die Dementis aus dem Außenministerium am Quai d’Orsay wie auch aus dem Berliner Kanzleramt, dass de Villepin seinen Vorstoß ohne jede Absprache gewagt hatte“ – kommentiert den „Versuchsballon“ die deutsche Presse¹⁰⁷. Da sich jedoch die Situation nach dem Gipfeltreffen in Brüssel weitgehend ändert, wird das Konzept des Franzosen in verschiedenen Variationen sehr populär.

Nach dem französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac seien für das Scheitern der Verfassung „gewisse **kulturelle Unterschiede**“ zwischen den Mitgliedsländern der EU verantwortlich. Und da „nicht alle europäischen Völker [...] den gleichen demokratischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungsstand“¹⁰⁸ besitzen, erinnert er an sein Konzept der Pioniergruppen, wobei die Pioniere nicht genannt werden.

Sein früheres Konzept wärmt auch der ehemalige Premierminister Frankreichs Edouard Balladur auf, indem er an „je nach Aufgabe ganz unterschiedlich zusammengesetzte Kreise“ erinnert, wobei „der innere Kreis heute einzig Frankreich, Deutschland, Belgien und Luxemburg umfassen“¹⁰⁹ würde. Im Bereich der politischen Geometrie bewegt sich außerdem Jean-Pierre Chevènement, nach dem Europa „eine variable

¹⁰³ Vgl. „Die tschechisch-ungarisch-österreichische Lust“ auf Kerneuropa. Anm. 100.

Thomas Klau: Ungarn warnt vor schnellem Kerneuropa. In: Financial Times Deutschland 23. Dezember 2003.

¹⁰⁴ Die Fronten haben sich verhärtet. Spiegel-Gespräch mit dem polnischen Präsidenten Aleksander Kwaśniewski von Hans Hoyng / Jan Puhl / Martin Doerry. In: Der Spiegel 3/2004. Gerold Büchner: Polen warnt vor Verzögerung bei EU-Verfassung. In: Berliner Zeitung 23. März 2004.

¹⁰⁵ Hans-Jörg Schmidt: Spidla schlägt sich In EU-Fragen auf die Seite Deutschlands Prags Premier sieht sein Land als Teil Kerneuropas. In: Die Welt 20. Dezember 2003.

¹⁰⁶ Europa braucht keine beschleunigte Integration. Ein Interview mit Vaclav Klaus führte Ulrich Schmid. In: Neue Zürcher Zeitung 23. Dezember 2003.

¹⁰⁷ Anm. 58.

¹⁰⁸ Chirac für engere Zusammenarbeit Kerneuropas. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 15. Dezember 2003.

¹⁰⁹ Edouard Balladur: Wie viele Europas? In: Berliner Zeitung 11. März 2004.

Geometrie“ und deutsch-französische „Sonderwege außerhalb der EU-Institutionen“¹¹⁰ brauche. Auch nach Jacques Attali sollten sich die „Europäer, die den Niedergang ihres Kontinents verhindern wollen“ zusammenschließen und „eine echte europäische Gemeinschaft“ gründen. Den „Weg aus der Eurosklerose“¹¹¹ sollten – anders gewendet – die reifen, echten, verantwortlichen Europäer anschlagen. Diese Tugenden besäßen offensichtlich nicht die Osteuropäer, mehr noch: „Kein einziger Kandidat ist bereit, beizutreten“¹¹² – so der Ex-Kommissionspräsident Jacques Delors.

Angesichts der Schwierigkeiten und Herausforderungen soll nach der bewährten Methode gegriffen werden: „Schauen wir zurück, so können wir nicht anders, als mit ganzer Kraft und ohne Zögern voranzuschreiten“¹¹³ – appelliert der italienische Staatspräsident Carlo Ciampi auf die besondere Verantwortung der Gründerstaaten hinweisend. Diese Verantwortung spricht aber den Italienern der deutsche Politiker Peter Glotz ab, und nennt nicht nur „Empirical overstretching“¹¹⁴ als Gefährdung der EU (die infolgedessen „zum handlungsunfähigen Völkerkonglomerat“ werden könne), sondern auch die genuinen Probleme der „von euroskeptischen, konfessionellen, und nationalistischen Gruppierungen“ getriebenen Mittelosteuropäer mit ihrer „antiösterreichischen und antideutschen Vergangenheit“ (sic!), die „noch immer die panische Furcht vor Deutschen [...] im Blut“¹¹⁵ hätten.

Beispiele der Befürwortung für die Umsetzung von Kerneuropaidee als Notlösung oder Rettung lassen sich leicht vermehren¹¹⁶, wobei sie nicht selten Züge der **Political Correctness** tragen, dessen Ausdruck Vorschläge einer „langen, langen Denkpause“¹¹⁷ beziehungsweise „Atempause“¹¹⁸ sind und sehr zahlreiche Wiederholungen der Aussage über „die Überwindung der Teilung Europas“, die sehr oft die erwähnte Beantwortung der Frage nach Kerneuropa mit der Struktur: „Nein, aber... + Wenn... dann... (+ Hinweis auf die ‚Logik‘)“ einführt.

Dieser Struktur folgend erklärt nach Kerneuropa gefragt Bundeskanzler Gerhard Schröder: „Ich wünsche mir das nicht, **aber** ich habe mich darauf einzustellen, dass die Entwicklung in diese Richtung laufen könnte.“¹¹⁹ Oder: "Die Konsequenz dieses Gip-

¹¹⁰ Dies ist doch gar keine Verfassung. Ein Interview mit Jean-Pierre Chevènement führte Jochen Hen. In: Die Welt 7. Juli 2004.

¹¹¹ Jacques Attali: Für eine andere Union. In: Die Tageszeitung 2. Januar 2004.

¹¹² Jacques Delors: Erweiterung kommt zu früh. In: Der Standard 30. Januar 2004.

¹¹³ Deutschland und Italien – Zukunft in Europa – ein Essay von Carlo Ciampi. In: Die Welt 28. Juni 2003.

¹¹⁴ Die EU ist schon jetzt zu groß. Ein Interview mit Peter Glotz führte Sabine Herre. In: Die Tageszeitung 23. Juni 2004.

¹¹⁵ Peter Glotz: Scheitert die Regierungskonferenz am nationalen Egoismus? Das Nizza-Syndrom. In: Rheinischer Merkur 06. November 2003.

¹¹⁶ Andreas Schnauder: EU-Krise: Kerneuropa rückt näher. In: Die Presse 16. Dezember 2003. Damir Fras / Bettina Vestring / Rouven Schellenberger: EU Erweiterung wird erschwert. In: Berliner Zeitung 16. Dezember 2003.

¹¹⁷ Anm. 99.

¹¹⁸ Die EU braucht eine Atempause. Ein Interview mit Matthias Wissmann führten Frank Herold / Tom Levine. In: Berliner Zeitung 14. Mai 2004.

¹¹⁹ Die Kandidaten schauen wir uns an. Ein Interview mit Bundeskanzler Gerhard Schröder führten Stefan Aust / Hans Joachim Noack / Gabor Steingart. In: Der Spiegel 1/2004.

fels kann ein Europa der zwei Geschwindigkeiten sein [...]. Das liegt in der **Logik**.¹²⁰ Ähnlich der luxemburgische Premierminister Jean-Claude Juncker: „**Wenn** sich jetzt herausstellen sollte, dass einige das vorgelegte Tempo so nicht akzeptieren können, **dann** muss die Kerngruppe [...] ihr Tempo beibehalten dürfen, [...] dann sind wir **logischerweise** im Kerneuropa angelangt“¹²¹. Das Wesen der kerneuropäischen ‚Logik‘ wird auch aus anderen Quellen bezogen: die Kooperation „war ja auch beim Irak-Krieg so“¹²² – was suggeriert, dass die Entwicklung in diese Richtung auf Wunsch der Abwechler gehe.

Das Kerneuropakonzept wird folgerichtig als eine logische Konsequenz, Notwendigkeit bzw. Rettung oder auch als – politisch korrekt ausgedrückte – **Drohung** verstanden. Man stößt nämlich in der politischen Semantik oft auf Hinweise darauf, dass in der Union „alles mit allem zusammenhängt, die Erweiterung mit der Verfassung und die Verfassung mit der künftigen Finanzverfassung der Union“ (Joschka Fischer)¹²³, was zum Missbrauch des Begriffs führe – so Wolfgang Schäuble. Kerneuropa wird nach ihm „als ein Element der Drohung und Spaltung benutzt“¹²⁴; dies sei falsch und führe zum weiteren Verletzen des polnischen Stolzes. Um das Misstrauen abzubauen rät Schäuble (ähnlich wie der andere Schöpfer der Idee Karl Lamers¹²⁵ und der ehemalige deutsche Bundespräsident Richard von Weizsäcker¹²⁶) – auf dem Konzept der verstärkten Zusammenarbeit insistierend – zur Belebung des Weimarer Dreiecks und in längerer Perspektive zur Einladung von Großbritannien.

Ein Kapitel für sich bildet das Verständnis vom Kerneuropakonzept bei Joschka Fischer. Den Beitrag des Bundesaußenministers zum Kerneuropadiskurs bilden – um mit den Kommentatoren zu sprechen – Metamorphosen, die er durchgemacht habe. Der ‚Logik‘ des Verfassungsscheiterns folgend plädiert er für die Bildung der „handlungsfähigen Strukturen“, was „unterschiedliche Kerne, unterschiedliche Geschwindigkeiten“ und ein „Kern des Kerns“ garantieren würden. All das solle nicht wie Drohung klingen, ebenso dürfe nicht von der polnischen Undankbarkeit oder Arroganz die Rede sein. Auf die Worte des polnischen Premierministers anspielend, stellt Fischer fest, dass „dieses stolze und große Land“ (Auto- und Heterostereotyp lassen grüßen!) jetzt entscheiden muss, „welchen Beitrag im europäischen Einigungsprozess“ es leisten will. Wenn es dafür Zeit brauche, müsse man die ihm geben¹²⁷ – so politisch korrekt der deutsche Außenminister. Nicht lange später kündigt Fischer seinen Abschied von

¹²⁰ Anm. 98. (A.d.V.).

¹²¹ Mein Kerneuropa das sind 25 Staaten. Ein Interview mit Jean-Claude Juncker führten Michael Rutz / Thomas Gutschker. In: Rheinischer Merkur 12. Februar 2004. (A.d.V.).

¹²² Anm. 113.

¹²³ Anm. 82.

¹²⁴ Polen sollte eine führende Rolle spielen. Ein Interview mit Wolfgang Schäuble führte Rouven Schellenberger. In: Berliner Zeitung 29. Dezember 2003.

¹²⁵ Kerneuropa wird wie ein Magnet wirken. Ein Interview mit Karl Lamers führte Sabine Herre. In: Die Tageszeitung 19. Dezember 2003.

¹²⁶ Eine harte Lehrstunde. Ein Interview mit Richard von Weizsäcker führte Jürgen Leinemann / Christoph Schult. In: Der Spiegel 33/2003.

¹²⁷ Heilsamer Schock. Ein Interview mit Bundesaußenminister Fischer führte Gabor Steingart / Ralf Beste. In: Der Spiegel 52/2003.

Kerneuropa an: „Die klein-europäischen Vorstellungen funktionieren einfach nicht mehr“¹²⁸, was in der deutschen Presse falsch als Tod von Kerneuropa gedeutet wird¹²⁹. Es stellt sich beim näheren Hinsehen, dass der der Idee ausgestellte Totenschein trägt. Fischer erklärt nämlich, dass „das Konzept einer europäischen Avantgarde [...] unter Umständen zeitweise nützlich sein kann“. Ein Novum ist infolgedessen nur der Hinweis auf den Übergangscharakter der Avantgarde und ein niedrigerer Grad der Begeisterung für das Konzept.

Eine weitere Station des „Abschieds“ von Kerneuropa sei Fischers Konzept von „Rekonstruktion des Westens“¹³⁰, in dem im Zusammenhang mit der veränderten Situation und neuen Herausforderungen (9. November 1989 und 11. September 2001 als symbolische Daten) das Konzept eines „strategischen Europa“ entwickelt wird. Eine neue Qualität bringt zweifelsohne die Entdeckung der „strategischen Dimension“ Europas und der Hinweis auf die Wende. Neu scheint auch die Abwesenheit von Kerneuropa in Fischers Vision zu sein, aber der Schein trägt wieder. Fischer konstatiert: „Die Idee eines Gravitationszentrums oder einer Avantgardegruppe ist im Verfassungsvertrag umgesetzt in Gestalt der strukturierten Zusammenarbeit“, der deutsch-französische Motor bleibe „von zentraler Bedeutung“ und: "Nicht alle werden können, ganz wenige werden nicht wollen." Das Wesen bleibt erhalten, geändert wird nur die sprachliche Realisation, was unter anderem darauf zurückgeführt werden kann, dass man weiß, „dass man nicht das Recht hat, alles zu sagen, dass man nicht bei jeder Gelegenheit von allem sprechen kann.“¹³¹ oder darf – möchte man Foucaults Gedanken ergänzen. Im besprochenen Subdiskurs ist dies damit verbunden, dass Kerneuropa als Drohung (mit Hinweis auf Undankbarkeit, **uneuropäische Haltung** und deren mögliche Geldbestrafung) instrumentalisiert und „zum praktischen, taktischen Handicap“¹³² wurde. Davon, dass der Abschied von Kerneuropa nur ein Abschied vom Begriff und nicht vom Konzept ist, überzeugen auch Äußerungen anderer Politiker¹³³.

Es fällt auf, dass das Konzept Kerneuropa in der politischen Semantik erst im Zusammenhang mit dem Brüsseler Gipfeltreffen ins Spiel gebracht wurde. Die früher veröffentlichten Meinungen der Politiker zu Kerneuropa erweisen sich fast gleich Null, was zusätzlich die Absenz der Politiker in der Junidebatte bestätigt (die einzige Ausnahme ist der Beitrag von Andrea Fischer). In dem politischen Subdiskurs lassen sich sehr selten Belege für die Rezeption des Aufrufes der Philosophen finden¹³⁴. Die-

¹²⁸ Das ist ein klares, ein bestimmtes Nein. Ein Interview mit Bundesaußenminister Fischer. In: Berliner Zeitung 28. Februar 2004.

¹²⁹ Alexandra Förderl-Schmid: Kerneuropa ist tot. In: Der Standard 17. März 2004.

¹³⁰ Die Rekonstruktion des Westens. Ein Interview mit Bundesaußenminister Fischer führten Klaus-Dieter Frankenberger / Johannes Leithäuser / Günther Nonnenmacher. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 06. März 2004.

¹³¹ Michel Foucault: Die Ordnung des Diskurses. München 1977. S. 7.

¹³² Jan Ross: Mehr Welt, weniger Nabel. In: Die Zeit 11/2004.

¹³³ Vgl. Europa wächst zusammen. Politischer Riese sucht Aufgaben. Ein Interview mit Günter Verheugen. In: Rheinischer Merkur 15. April 2004.

¹³⁴ Weizsäckers Lob des europäischen Engagements der Intellektuellen. Anm. 125.

sen Mangel versucht die Publizistik zu kompensieren, indem in einem der Texte mit Hilfe der Idee von ungeschehenen Geschichten gefragt wird, was geschehen wäre, wenn das politische Establishment die Feuilletons gelesen hätte¹³⁵.

Als ebenso spärlich erweist sich der Gedankenaustausch zwischen den zwei Hauptprotagonisten des Diskurses (und nach dem Newsmagazin „Time“ den einflussreichsten Deutschen der Welt): Jürgen Habermas und Joschka Fischer. Es gibt in der deutschen Presse keinen Kommentar von Fischer zum Essay des Philosophen¹³⁶ und nur eine (ziemlich kritische) Reaktion von Habermas auf den deutschen Außenminister¹³⁷. Bei der Frage nach den Verschränkungen der Subdiskurse stellt sich heraus, dass die Reaktionen der Politiker auf andere Kerneuropadiskursteilnehmer umgekehrt proportional zur Resonanz ihrer Aussagen sind. Die politische Semantik wird natürlich in der Publizistik aber auch von Autoritäten und anderen Politikern kommentiert. Quantitativ erweisen sich die Äußerungen der Politiker und die Auseinandersetzung mit ihnen sogar intensiver als die Junidebatte, wobei selbst Habermas – Auslöser der Diskussion – auch ihren qualitativen Aspekt bezweifelt, indem er konstatiert, dass sich leider keine fruchtbare Diskussion entwickelt habe.¹³⁸ Es sei dahin gestellt, ob dies stimmt oder nicht, es unterliegt jedoch keinem Zweifel, dass der Aufruf „Zunächst Kerneuropa“ nach ein paar Monaten wieder aufgenommen wurde. Dieser Umstand gilt für den Philosophen als ein weiterer Beweis für die Richtigkeit und Unausweichlichkeit seines Konzepts¹³⁹.

Zusammenfassend muss betont werden, dass das Konzept von einem Europa verschiedener Geschwindigkeiten in dem untersuchten Diskurs in vielen Variationen fungierte, wobei nicht nur die Bezeichnungen ein ausgebautes Netz bilden, weil sich auch die Definitionsversuche des Kerns als sehr vielfältig erweisen. Der kleinste (fast) allen Subdiskursen gemeinsame Nenner der verschiedenen Bestimmungen von Kern ist das deutsch-französische Tandem und das Bild von **Kerneuropa ohne Osteuropa**.

Ein anderes für die meisten (und zwar sowohl für die affirmativen als auch für die ablehnenden) Beiträge charakteristisches Merkmal ist der Hinweis auf die **Spaltung**. Die dominierende Meinung besagt, dass die Spaltung der Europäer in der Irak-Frage offenkundig wurde, die sich zugleich als Geburtsstunde der zur verbalen Leitfossilie des Jahres 2003 gewählten¹⁴⁰ Spaltung Europas in das „alte“ und „neue“ erwies. Das

Junkers kritische Meinung: Gespenstische Wanderung. Ein Interview mit Jean-Claude Juncker führten Dirk Koch / Winfried Didzoleit. In: Der Spiegel 25/2003.

¹³⁵ Joachim Güntner: Wie neu ist das „alte Europa“?. In: Neue Zürcher Zeitung 4. Juni 2003.

¹³⁶ Der einzige Beleg für Feedback seitens des deutschen Außenministers ist ein Fragment seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag vom 3. Juli 2003, in der ein privates Gespräch mit Jürgen Habermas über Kerneuropa (mit Fischers Kommentar: eine „Lokomotive“ sei nur „die zweitbeste Lösung“) erwähnt wurde. In: Bulletin der Bundesregierung Nr. 58-2 vom 3. Juli 2003.

¹³⁷ Jürgen Habermas: Ein Ruck muss durch Europa gehen. In: Die Weltwoche Nr. 28/2004.

¹³⁸ Anm. 18. S. 91.

¹³⁹ Die Vergangenheit ist nicht immer ein guter Ratgeber. Ein Gespräch mit Jürgen Habermas führte Anna Rubinowicz-Gründler. In: Die Welt 21. Januar 2004.

¹⁴⁰ Gemeint ist die durch die Gesellschaft für die deutsche Sprache getroffene Wahl des „alten Europa“ zum Wort des Jahres 2003. Die von US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld im Januar 2003 in die Welt gesetzte Bezeichnung für die „Kriegsabweichler“ (Deutschland und Frankreich) traf auf einen fruchtbaren Boden. Indem Habermas eine Grenze zwischen „Kerneuropa“ und „Nichtkerneuropa“ zieht, stimmt er Rumsfeld zu, dass es zwei Europa gäbe. Die

Wesen der Sache lässt sich auf die „Gretchenfrage – wie hältst du es mit Washington?“¹⁴¹ bringen. Auf der einen Seite gäbe es Staaten, die die Zukunft der EU nur im Rahmen der Partnerschaft mit den USA sehen, auf der anderen Seite diejenigen, die nach einer Alternative suchen – so die politisch korrekte Version. Eine zugespitzte Bestandsaufnahme bedient sich der stigmatisierenden **Wertung** in Bezug auf das erste Lager (die Figur des Vasallen oder der Vorwurf der Satellitenmentalität) und reserviert Bezeichnungen vom anderen Ende der Skala für die Entgegengesetzten. Die weitere Entwicklung der Situation im Kontext der EU-Angelegenheiten erwies sich als ein guter Nährboden für die am Anfang erwähnte Semantik der Exklusion.

Es lassen sich unter anderem solche Begriffspaare verzeichnen wie: „Kerneuropa“ vs. „Randeuropa“, „Exklusivklub“ vs. „Randgemeinschaft“, „Avantgarde“ vs. „Arrièregarde“ oder „Champions League“ vs. „der Rest“. Es ist von „Gestaltungsmehrheit“ (bzw. „Ja-Sagern“) und „Verhinderungsminderheit (bzw. „Nein-Sagern“), von „integrationsfreudigen“ und „eher retardierenden Regierungen“ oder von „Integrationswilligen“ und „Europa-Unwilligen“ die Rede. Auf das Wohl der Europäischen Union als Bezugsgröße übertragend, kann man darauf schließen, dass die einen gute, die anderen schlechte Europäer seien und eben diese Wertung allen asymmetrischen Begriffspaaren im Rahmen der Semantik der **Ausgrenzung** gemeinsam ist, was Peter Esterházy mit den Worten „erstklassig – zweitklassig“¹⁴² übersetzt.

Die der Spaltung und Exklusion zugrunde liegende Alterität des Nichtkerns wird auch aus einer anderen Quelle bezogen, wobei vor zeitgeschichtlichen Parallelen nicht gescheut wird, was die Bezeichnung der Beitrittsländer als „die neuen Ossidien“¹⁴³ belegt. Eine Sprengkraft bergen nicht nur das Verhältnis zu den USA oder die postsouveräne bzw. die Souveränität demonstrierende Haltung, sondern auch die Entwicklungs- und Einkommensunterschiede oder die Trennlinie zwischen den Gebenden und den Nehmenden¹⁴⁴. Die neben der Andersartigkeit als konstitutiver Teil der Bestimmung von Kern und Nichtkern fungierende Wertung veranschaulicht die Befürchtung, „dass sich in den kommenden Jahren die Spreu vom Weizen trennen könnte“¹⁴⁵, also zugespitzt formuliert: die wertvollen von den wertlosen Europäern.

In den untersuchten Subdiskursen wurden die Grenzen zwischen den einen und den anderen mit unterschiedlicher Schärfe und **mit Hilfe von verschiedenen Mitteln** gezogen.

Bei Habermas sind die guten Europäer die Kernländer, die über **das Kapital der gemeinsamen europäischen Erfahrungen** verfügen und die **reif** genug sind, zum Wohl der Gemeinschaft die eigenen Interessen aufzugeben. Die schlechten Europäer sind dagegen nicht imstande, auf die egoistischen Denkkategorien zu verzichten, auch

aufspaltende Sprachtechnik ist dieselbe, verschieden sind nur die sprachlichen Realisierungen. Mehr zu „Worten des Jahres“ unter: www.gfds.de/woerter.html.

¹⁴¹ Stefan Kornelius: Das entkernte Europa. In: Süddeutsche Zeitung 3. Juni 2003.

¹⁴² Anm. 31.

¹⁴³ Michael Fröhlingdorf u.a.: Der Preis des neuen Europa. In: Der Spiegel 18/2004.

¹⁴⁴ Vgl. Gerold Büchner: An der Grenze von Arm und Reich. In: Berliner Zeitung. 24. Oktober 2003. Und Anm. 60.

¹⁴⁵ Petra Pilzner / Joachim Fritz-Vannahme: Aufstand der Zwerge. In: Die Zeit 41/2003.

wenn dies zur *Obstruktion* führen sollte. Den schlechten Europäern mangelt also an „**esprit européen**“.

In den spärlichen affirmativen Reaktionen auf Habermas (sowohl unter den Autoritäten als auch unter den Publizisten) werden diese Ansichten weiterentwickelt, wobei – wie nachgewiesen wurde – im Löwenanteil der diskursiven Texte das Konzept an sich abgelehnt wird, was jedoch paradoxerweise die Semantik der Ausgrenzung auch (!) bereichert. Viel milderer als Habermas klingen die Stimmen der Autoritäten, die – gutgläubig oder an Details nicht interessiert – wenn das Konzept bejahen, dann mit dem Hinweis auf **Europa-Willige und -Unwillige**.

Diese zwei Argumentationslinien vereinigt die politische Semantik, in der auf „gewisse **kulturelle Unterschiede**“ und die daraus resultierenden unterschiedlichen EU-Einstellungen oder auch „die **Ungleichzeitigkeit** [...] und die praktischen **Interessenunterschiede**“¹⁴⁶ als auch den erwähnten Vorrang der eigenen einerseits und der gemeinsamen Interessen andererseits hingewiesen wird.

Ein neues Mittel, mit dessen Hilfe die Ausgrenzung der schlechten Europäern begründet wird, ist die (kerneuropäisch-politische) „**Logik**“. Schließlich taucht in der politischen Semantik die Ankündigung dessen auf, was den publizistischen Kerneuropasubdiskurs dominierte: das **Stereotyp**. Der von manchen Politikern angesprochene polnische Stolz (zugleich auch – wie es manche Zitate belegen – als ein polnisches Autostereotyp) fungiert als nur eine Komponente des stereotypen Polenbildes in der Publizistik, das vielmehr durch „polnische Wirtschaft“ (beziehungsweise den „polnischen Reichstag“), den Patriotismus und seinen religiösen Hintergrund als auch den polnischen Individualismus geprägt ist. Die Präsenz von Stereotypen in diesem Kerneuropasubdiskurs ist nicht nur auf ihre stabilisierende Funktion in der Publizistik¹⁴⁷ zurückzuführen, sondern auch auf die Notwendigkeit, mit Hilfe ihrer „langen Dauer“ jede Abweichung (erinnert sei an den Katalog der Polenbezeichnungen) von den europäischen Normen semantisch zu sanktionieren¹⁴⁸. Durch dieses Beziehen des Sinns aus den etablierten Bildern gewinnen die Eigenschaften der schlechten Europäer – unwirksames Handeln, Stolz, Halsstarrigkeit, Egoismus etc. – an Plausibilität und gelten als Quelle ihrer europäischen Unreife.

Die Analyseergebnisse zeigen deutlich, dass der untersuchte Kerneuropadiskurs semantisch sehr produktiv war, was nicht nur die Äquivalente der den Diskurs strukturierenden Metapher belegen, sondern auch die Semantik der Exklusion. Die Ausgrenzung selbst wurde – je nach dem Subdiskurs – mit verschiedenen Mitteln vollbracht, wobei sich die Presse im Unterschied zu anderen Diskurskreisen durch explizit ausgedrückte Stereotype auszeichnet. Ein weiteres Motiv der Kerneuropadebatte ist die mit der Ausgrenzung verbundene Bestimmung von guten und schlechten Europäern, wobei die letzten – in verschiedenen Konstellationen oder auch ohne Begleitung – stets die Polen waren.

Darüber hinaus sind nicht nur die schon analysierten **Funktionen Kerneuropas** – die man zusammenfassend als ein Spannungsverhältnis zwischen **Drohung** – **Altern-**

¹⁴⁶ Anm. 124.

¹⁴⁷ Franz Dröge: Publizistik und Vorurteil. Münster 1967. S. 141-148.

¹⁴⁸ Anm. 56. S. 279.

tive – Notwendigkeit bezeichnen könnte – zu beachten, sondern auch die Funktion von guten und schlechten Europäern. Die den schlechten Europäern zugeschriebenen Laster gelten nämlich als Grund für ihre Ausgrenzung und die Träger dieser uneuropäischen Eigenschaften als **Zerrspiegel der Kerneuropäer**.

Dieses Fazit resultiert aus den gestellten Forschungsfragen, die sich nur auf einige Aspekte des deutschen Kerneuropadiskurses beziehen. Auf zahlreiche andere wurde bewusst verzichtet und eine andere Zusammenstellung des Textkorpus (z.B. durch Einbeziehung der politischen Semantik aus anderen Quellen, vor allem öffentlichen Reden oder Reden vor dem Deutschen Bundestag – was ursprünglich geplant war) könnte zu Verschiebungen oder ein bisschen anderen Schlussfolgerungen führen. Eine interessante Forschungsperspektive scheint auch ein Vergleich dieser Phase der Kerneuropadebatte mit der früheren (Schäuble-Lamers-Papier, 1994) oder der späteren (Diskussionen über die bevorstehenden EU-Erweiterungen) zu eröffnen. Untersuchungswert könnte unter anderem die Frage nach dem Ausgrenzungsmechanismus und nach dessen legitimatorischen Ressourcen damals und jetzt oder die nach der Produktivität der Semantik sein.

GLOSSAR

Abgestufte / differenzierte / flexible Integration – verstanden als Gegensatz zur ursprünglichen Integrationsmethode, nach der dieselben Ziele mit einer Geschwindigkeit von allen EU-Mitgliedern verwirklicht wurden. Modelle abgestufter Integration findet man unter vielen Bezeichnungen, u.a.: → Europa à la carte, → variable Geometrie, → Europa der konzentrischen Kreise, → Europa verschiedener Geschwindigkeiten oder → Kerneuropa.

Das entscheidende Kriterium ist im Unterschied zur variablen Geometrie (Raum) und zu Europa à la carte (Thema) die (begrenzte) Zeit. Als Vorteil dieser Lösung wird die Unabhängigkeit von den langsamsten Mitgliedern und die Möglichkeit der Länder mit vergleichbaren Integrationsständen, enger zusammenzuarbeiten (Beispiele: Schengener Abkommen oder Währungsunion), betrachtet; als eine mögliche Gefahr dagegen das Auseinanderfallen des gemeinsamen Integrationsweges. Je nach Einstellung wird die abgestufte Integration entweder als gerechte Lösung oder als Hierarchisierung der Integration betrachtet.

Altes und neues Europa – eine von US-Verteidigungsminister Donald Rumsfeld im Januar 2003 eingeführte Bezeichnung für die „Kriegsabweichler“ (Deutschland und Frankreich) und Länder, die die amerikanische Politik unterstützt haben. Gilt als Wort des Jahres 2003¹⁴⁹. Im untersuchten Diskurs meistens als eine deutliche Bestätigung der Spaltung Europas interpretiert.

„Avantgarde-Gruppe“ / Pioniergruppe / Vorreitergruppe (Troupe pionier) – taucht in der am 27. Juni 2000 vor dem deutschen Bundestag gehaltenen Rede des französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac¹⁵⁰ als Antwort auf Joschka Fischers Finalitätsrede (→ Gravitationszentrum) auf; sollte die „Rolle eines Wegbereiters spielen“ (und zwar schon im darauffolgenden Jahr!). Die Idee wird von Chirac im Dezember 2003 aufgegriffen. Obwohl inhaltlich dem Gravitationszentrum ähnlich, ruft andere Assoziationen hervor.

le Bund franco-allemand / union franco-allemande – im untersuchten Kerneuropadiskurs mit einem Konzept des (damaligen) französischen Außenministers Dominique de Villepin verbunden, der angesichts der Gefahren einer immer größer werdenden Gemeinschaft die beste Lösung in einer engen deutsch-französischen Zusammenarbeit sieht. Die Veröffentlichung dieser Idee in „Le Monde“ (13. November 2003) trägt zu einer nicht nur deutsch-französischer Kontroverse bei¹⁵¹.

Club der Clübchen – taucht im untersuchten Kerneuropadiskurs nur einmal in der Publizistik¹⁵² als Bezeichnung für mögliche Folgen der differenzierten Integration auf.

Club of four – taucht im untersuchten Kerneuropadiskurs nur einmal in der politischen Semantik (Richard von Weizsäcker¹⁵³) als Bezeichnung der Zusammenarbeit

¹⁴⁹ Anm. 139.

¹⁵⁰ <http://www.europa-digital.de/aktuell/dossier/reden/textchirac.shtml>

¹⁵¹ Michael Mönninger: Ganz große Kreise. Frankreichs Außenminister liebt Ideen. Die Realität ist dafür leider zu eng. In: Die Zeit 52/2003.

¹⁵² Anm. 144.

¹⁵³ Anm. 125.

zwischen Frankreich, Deutschland (Zweierbund), Warschau (Weimarer Dreieck) und London auf.

Differenzierte Integration → abgestufte Integration

Direktorium – der auf die Französische Revolution zurückgehende Begriff taucht im untersuchten Kerneuropadiskurs im Zusammenhang mit Dreiergipfeln¹⁵⁴ als Bezeichnung für die angeblich geplante enge Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Frankreich und Großbritannien auf und suggeriert eine „verschworene Gemeinschaft der drei mächtigsten Mitgliedstaaten, die den Rest der erweiterten Union immer häufiger vor vollendete Tatsachen stellen wollten“¹⁵⁵; schon 1997 durch den damaligen finnischen Ministerpräsidenten Paavo Lipponen „salonfähig“¹⁵⁶ gemacht.

(Deutsch–französisches) Duumvirat – durch die Gegner des Kerneuropakonzepts (vor allem MOE) verwendete Bezeichnung für die geplante enge deutsch-französische Zusammenarbeit.

Einigungszentrum – Synonym für → Gravitationszentrum; oft durch „deutsch-französisch“ ergänzt.

Europa à la carte / europe à la carte – eine aus dem kulinarischen Bereich stammende Metapher, wo der Ausdruck soviel wie „nach der Tageskarte zusammengestellt“ bedeutet. Im Europadiskurs bezieht sich auf eine flexible Integration; betrifft nicht ganze Politikbereiche, sondern einzelne Bestandteile (Themen), die durch die jeweiligen Mitgliedsstaaten als integrationstaugliche „herausgepickt“ (Rosinenpickerpolitik), andere dagegen abgelehnt werden; taucht u.a. im Schäuble-Lamers-Papier (→ Kerneuropa) als Gefahr (Zerfall in unterschiedliche Gemeinschaften) auf, der vorgebeugt werden müsse.

Europa der konzentrischen Kreise – ein Modell der → abgestuften Integration; mehrmals¹⁵⁷ vorgeschlagen (Edouard Balladur, Jacques Delors). Impliziert: 1. verschiedene Kreise der Kooperation, die jedoch einen festen Kern, d.h. eine Gruppe von Staaten haben, die in allen Bereichen integriert sind; und 2. die Regel nach der, je ferner der innere Kreis, desto weniger Kooperationsbereiche und desto loser die Zusammenarbeit. Im untersuchten Diskurs taucht u.a. bei Edouard Balladur¹⁵⁸ und Dominique de Villepin („drei Erdkreise“)¹⁵⁹ auf.

Europa der mehreren Ebenen (Multi Layered Europe) – ein Konzept der künftigen Nachbarschaftsbeziehungen (zum Beispiel mit Russland), das „über Kerneuropa hinaus“¹⁶⁰ entworfen werden sollte.

Europa verschiedener Geschwindigkeiten (oder zwei Geschwindigkeiten) – eine Art der → abgestuften Integration; seltener Synonym: Europa verschiedener Gangarten.

¹⁵⁴ Jan Ross: Schönes schwankendes Europa. In: Die Zeit 9/2004. Ders.: Kerneuropa, ein Wintermärchen. In: Die Zeit 8/2004.

¹⁵⁵ Wer regiert Europa? In: Neue Zürcher Zeitung 15. Februar 2004.

¹⁵⁶ Anm. 144.

¹⁵⁷ Erinnerung sei an die Vision der „vier konzentrischen Kreise“ aus dem Jahre 1989 – Michael Mertes / Norbert Prill: Der verhängnisvolle Irrtum eines Entweder-Oder. Eine Vision für Europa. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung 19. Juli 1989.

¹⁵⁸ Anm. 108.

¹⁵⁹ Anm. 150.

¹⁶⁰ http://www.cap.uni-muenchen.de/aktuell/news/2003/2003_03_nachbarschaft.htm

Flexible Integration – siehe: → abgestufte Integration.

Gravitationszentrum / Gravitationskern – taucht in der am 12. Mai 2000 an der Humboldt-Universität gehaltenen Finalitätsrede¹⁶¹ des Bundesaußenministers Joschka Fischers (in der die Idee eines Dreischritts entwickelt wurde: verstärkte Zusammenarbeit – Gravitationszentrum – Föderation) als Bezeichnung für den → Kern des Kerns auf; bezieht sich auf die besondere, integrationsstimulierende und die zentrifugalen Kräfte neutralisierende Rolle von Deutschland und Frankreich; solle ein aktives Integrationsinteresse haben und diese Attraktivität auf andere Mitglieder ausüben (Sogwirkung).

Karolingisches (Kern)Europa – im untersuchten Diskurs taucht selten auf, meistens auf die angebliche deutsch-französische Strebung nach Übernahme der führenden Rolle in der EU bezogen (bezeichnenderweise wird dabei Italien nicht berücksichtigt).

Kern des Kerns – taucht in dem sog. Schäuble-Lamers-Papier als „Kern des festen Kerns“ und Beschreibung der besonderen Rolle von Deutschland und Frankreich auf; in Fischers Finalitätsrede (2000) aufgegriffen.

Kerneuropa – der zentrale und strukturierende Begriff des untersuchten Diskurses, dessen Geburtsstunde äußerst problematisch ist. Ordnungshalber soll zwischen der Idee und dem Begriff unterschieden werden. Nach Jacques Le Goff sei die Idee Kerneuropa im 9. Jh. von dem in den politischen Sonntagsreden als Vater der europäischen Einigung betrachteten Karl dem Großen entdeckt worden¹⁶². Nach einer langen Absenz erscheint sie im 19. Jh. in Visionen der Schriftsteller, und zwar bei Augustin Thierry und Claude Henri Saint-Simon (Nukleus-Modell¹⁶³) als auch bei Ludwig Börne und Victor Hugo (das Konzept Kern-Europa¹⁶⁴). Beide Konzepte sehen den Aufbau eines vereinigten Europas in Schritten, im ersten Fall sollten die Impulse von England und Frankreich ausgehen, im zweiten Fall ist von der Vorreiterrolle einer deutsch-französischen Union die Rede. Die deutsch-französische Sonderaufgabe kehrt nicht mehr ausschließlich als Vision, sondern als ein Stück der (wirtschaftlichen) Wirklichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg zurück. Der Begriff selbst wird jedoch in den Europadiskurs 1994 von den CDU-Politikern Wolfgang Schäuble und Karl Lamers eingeführt (das sogenannte Schäuble-Lamers-Papier I.¹⁶⁵). Das Wesen des Vorschlags sieht die Bildung eines Europa der zwei Geschwindigkeiten vor, wobei sich ein Kern von EU-Mitgliedsstaaten (Deutschland, Frankreich und die Benelux-Staaten) in einzelnen Integrationsbereichen mit einer höheren Integrationsgeschwindigkeit entwickeln sollte. Das verfolgte Ziel sei die Handlungsfähigkeit der Gemeinschaft.

¹⁶¹ <http://www.europa-digital.de/aktuell/dossier/fischer/rede1205.shtml>

¹⁶² Vgl. Jacques le Goff: Die Geburt Europas im Mittelalter. München 2004. S. 60f.

¹⁶³ Lützel, Paul Michael: Die Schriftsteller für Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1992. S. 73-76.

¹⁶⁴ Ebd. S. 106, 113f.

¹⁶⁵ Schäuble-Lamers-Papier I. unter: Schäuble-Lamers-Papier II. unter: <http://www.wolfgang-schaeuble.de/ws-reden.htm#pos>. Zu beachten ist aber, dass die erste Erklärung eines deutschen Beamten, den kerneuropäischen Weg anzuschlagen, im Jahre 1989 kam (wobei versichert wurde, dass die Vorschläge der Autoren ihre private Ansichten waren), siehe: Anm. 155.

Die Idee wird später mehrmals aufgegriffen. Ein besonderes Aufsehen erregt die Finalitätsrede des deutschen Bundesaußenministers Joschka Fischer (→ Gravitationszentrum).

Der Hauptunterschied zwischen den Konzepten von Schäuble/Lamers und Fischer besteht darin, dass die CDU-Politiker eines der EU-Gründungsmitglieder (Italien) ausschließen (was wahrscheinlich der Grund des internationalen Scheiterns der Idee war), während Fischer die Bildung von Kerneuropa als einen offenen Prozess beschreibt, indem er eine direkte Bestimmung der Kernländer vermeidet.

In die öffentliche Debatte wird Kerneuropa erneut als ein notwendiges Integrationskonzept durch den am 31. Mai 2003 veröffentlichten Essay von Jürgen Habermas und Jacques Derrida eingeführt. Von den früheren Kontexten der Debatte unterscheidet sich dieser Entwurf u.a. durch den transatlantischen Aspekt. Im weiteren Verlauf des Diskurses wird das Konzept in Drohung verwandelt und gerät dadurch in Misskredit, was zur Popularität anderer Begriffe führt.

Kleineuropa – taucht in zwei Kontexten auf:

1. in den kritischen Reaktionen auf Joschka Fischers Finalitätsrede als Bezeichnung für → Kerneuropa. Im untersuchten Kerneuropadiskurs wird der kleineuropäische Gedanke nicht selten weitergeführt, indem auf die deutsche Geschichte (Analogien zur kleindeutschen Lösung, Preußen als → Gravitationszentrum) angespielt wird.
2. als abzuwendende Gefahr.

Strategisches Europa – eine von dem deutschen Außenminister Joschka Fischer nach seinem (angeblichen) Abschied von Kerneuropa¹⁶⁶ konzipierte Idee eines Großeuropas, das im Zeitalter des Terrorismus und Globalisierung seinen neuen Aufgaben gerecht werden sollte.

Triumvirat – die auf das antike Rom zurückgehende Bezeichnung eines aus drei Männern bestehenden Kollegiums für besondere Aufgaben in der Staatsverwaltung taucht im untersuchten Kerneuropadiskurs als Bezeichnung einer möglichen engen Zusammenarbeit zwischen Deutschland, Frankreich und Großbritannien¹⁶⁷ auf (Stichwort: Superkommissar); mit ähnlichen Assoziationen wie „Direktorium“ belegt.

Variable Geometrie – ein weiteres Modell der → abgestuften Integration; dem Modell der → konzentrischen Kreise ähnlich; der Hauptunterschied ist der ausbleibende innere Kreis, um den weitere organisiert sind; die Kreise der Zusammenarbeit überschneiden sich; im untersuchten Kerneuropadiskurs bei Jean-Pierre Chevènement¹⁶⁸ zu verzeichnen.

Verstärkte / strukturierte Zusammenarbeit – ein in der EU-Verfassung bzw. Verfassungsvertrag gesichertes Instrument einer engeren Zusammenarbeit im Rahmen der Außen- und Sicherheitspolitik zwischen den EU-Mitgliedsstaaten, sofern die Gemeinschaftsinteressen nicht beeinträchtigt werden und die Kooperation im Rahmen der Verträge funktioniert.

¹⁶⁶ Anm. 128.

¹⁶⁷ Christian Wernicke: Der Club der großen Schlichter. In: Süddeutsche Zeitung 18. Februar 2004.

¹⁶⁸ Anm. 110.

Zwiebel-Europa – taucht nur einmal¹⁶⁹ in der Publizistik als Ergebnis der Suche nach einer verständlichen Bezeichnung für die komplizierte EU-Integration auf. Da die politische Sprache von Symbolen lebe, wurde nach Zwiebel gegriffen, weil „das Gemüse ein weiches Zentrum und viele darumliegende Ringe hat“; ihre ausbleibende Schlagzeilenfähigkeit veranschaulicht die in der Analyse angesprochene Wichtigkeit der Vorbildcharakter der Benutzer für semantische Innovationen.

LITERATURVERZEICHNIS¹⁷⁰

Adler, Hans: Aufklärung und Vorurteil oder Philosophie und Volksbetrug. In: Edward Białek / Manfred Durzak / Marek Zybura (Hg.): Literatur im Zeugenstand. Beiträge zur deutschsprachigen Literatur- und Kulturgeschichte. Frankfurt am Main 2002. S. 657-676.

Bachmann, Klaus: Błoto w okolicach Siemiatycz. O polskim wizerunku w Europie. In: Odra 5/2004. S. 18-22.

Bulletin der Bundesregierung Nr. 58-2 vom 3. Juli 2003.

Busse, Dietrich: Anmerkungen zur politischen Semantik. In: Peter Siller / Gerhard Pitz (Hg.): Politik als Inszenierung. Zur Ästhetik im Medienzeitalter. Baden-Baden 2000. S. 91-94.

Busse, Dietrich: Öffentlichkeit als Raum der Diskurse. Entfaltungsbedingungen von Bedeutungswandel im öffentlichen Sprachgebrauch. In: Karin Böke / Matthias Jung / Martin Wangelier (Hg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, historische, theoretische Perspektiven. Georg Stötzel zum 60. Geburtstag gewidmet. Opladen 1996. S. 347-358.

Demandt, Alexander: Metaphern für Geschichte. Sprachbilder und Gleichnisse im historisch-politischen Denken. München 1978.

Dröge, Franz: Publizistik und Vorurteil. Münster 1967.

Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt am Main 1992.

Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. München 1977.

Frevert, Ute: Gute Europäer. Karriere und Wandel eines Leitbegriffs. In: Neue Zürcher Zeitung 07. Juni 2003.

Gadamer, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen 1975.

Goff, Jacques le: Die Geburt Europas im Mittelalter. München 2004.

Habermas, Jürgen: Der gespaltene Westen. Kleine politische Schriften X. Frankfurt am Main 2004.

Holly, Werner: Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten. Berlin / New York 1990.

¹⁶⁹ Andreas Rinke, Zwiebel-Europa? Der Streit um den Weg der EU-Integration wird auch über Begriffe ausgetragen. In: Handelsblatt 18. Dezember 2003.

¹⁷⁰ Aufgelistet wird hier nur die Sekundärliteratur.

Hülse, Rainer: Metaphern der EU-Erweiterung als Konstruktion europäischer Identität. Baden-Baden 2003.

Keller, Reiner: Diskursanalyse. In: Ronald Hitzler / Anne Honer (Hg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung. Opladen 1997. S. 309-333.

Klein, Josef (Hg.): Politische Semantik. Beiträge zur politischen Sprachverwendung, Opladen 1989.

Koselleck, Reinhart: Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache. In: Ulrich Kronauer / Jörn Garber (Hg.): Recht und Sprache in der deutschen Aufklärung. Tübingen 2001.

Koselleck, Reinhart: Zur historisch-politischen Semantik der asymmetrischen Gegenbegriffe. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlichen Zeiten. Frankfurt am Main 1989.

Liedtke, Frank: Bedeutung, Metapher, Kognition. Zu einigen Grundbegriffen der Analyse politischer Sprache. In: Oswald Pangl / Horst Stürmer (Hg.): Politische Konzepte und verbale Strategien. Brisante Wörter – Begriffsfelder – Sprachbilder. Frankfurt am Main 2002.

Lippmann, Walter: Die öffentliche Meinung. Bochum 1990.

Lützel, Paul Michael: Die Schriftsteller für Europa. Von der Romantik bis zur Gegenwart. München 1992.

Orłowski, Hubert: Stereotype der „langen Dauer“ und Prozesse der Nationsbildung. In: Andreas Lawaty / Hubert Orłowski (Hg.): Deutsche und Polen. Geschichte – Kultur – Politik. München 2003. S. 269-279.

Orłowski, Hubert: „Polnische Wirtschaft“. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit. Wiesbaden 1996.

Karl R. Popper: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde. Bd. II. Bern 1958.

Varwick, Johannes / Knelangen, Wilhelm (Hg.): Neues Europa – alte EU? Fragen an den europäischen Integrationsprozess. Opladen 2004.

Weidenfeld, Werner / Wessels, Wolfgang (Hg.): Europa von A-Z: Taschenbuch der Europäischen Integration. Bonn 2002.

Elektronische Quellen:

Microsoft® Encarta® Enzyklopädie Professional 2004 © 1993-2002 Microsoft Corporation.

www.gfds.de/woerter.html

<http://www.europa-digital.de/aktuell/dossier/reden/textchirac.shtml>

<http://www.europa-digital.de/aktuell/dossier/fischer/rede1205.shtml>

<http://www.wolfgang-schaeuble.de/positionspapiere/schaeublelamers94.pdf>

<http://www.wolfgang-schaeuble.de/ws-reden.htm#pos>

http://www.cap.uni-muenchen.de/aktuell/news/2003/2003_03_nachbarschaft.htm

<http://www.unwortdesjahres.org/>